Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 121. Sonnabend, den 25. Mai 1912. 19. Jahrg.

Der Pfingstreiter.

Und glüht im Osten der Purpurschein,
Erweckend die schlummernde Erde,
Dann reitet ein Reiter ins Land hinein
Auf einem goldroten Pferde.
Es wiehert das Roß, und es jauchzet der Mann,
Es blitzen die Hufe und Zähne,
Und strahlend flattert und himmelan
Des Pferdes gewaltige Mähne.

Und wallend flattert im Morgenglanz
Und in dem singenden Winde
Um Roß und Reiter ein Blütenkranz
Und grünendes Laubgewinde.
Und Blumen schmücken den blinkenden Speer,
Der friedlich zur Seite geborgen . . .
So springen sie über die Fluren einher
Hinein in den dämmernden Morgen.

Es küssen die wogenden Saaten den Huf
Und streifen des Reiters Hüfte;
Froh tönt aus den Furchen der Wachtel Ruf
Und hebt sich hinauf in die Lüfte.
Die Krähen schrein. Und es rauscht erschreckt
Empor aus Büschen und Bäumen,
Der pfingstliche Reiter hat sie geweckt
Aus dunklen, nächtigen Träumen.

Und weiter geht über Wiesen und Rain
Das fröhliche, weckende Reiten;
In Dörfer und Städte geht es hinein
Und wieder in grünende Weiten.
Und wo sich verschwisterten Haus und Haus,
Zusammengeduckt und beklommen,
Da ruft der Reiter: „Hinaus, hinaus!
Es sind die Pfingsten gekommen.

Es ist gekommen nach Streit und Schlacht,
Nach den wilden Tagen des Krieges,
In ihrer bunten und herrlichen Pracht
Die köstliche Zeit des Sieges.
Es knirscht der Pflug, und es fiel die Saat,
Und der Schweiß fiel in starker Beschwerde,
Doch der harte Wille wurde zur Tat —
Nun blüht sie empor auf der Erde.

Wir brachen vor ihren Fäusten entzwei
Die braunen, dampfenden Schollen!
Seht, wie aus Brachland und Wüstenei
Die nährenden Keime nun quollen!
Und hat sie einst kalte Vernichtung bedroht,
Und wollen die Stürme sie morden —
Sie sind entronnen dem dräuenden Tod
Und stark im Kampfe geworden!“

Der Reiter ruft es und klopft ans Tor,
Und vor dem klingenden Worte
Erschrecken die Leute und fahren empor
Und öffnen Fenster und Pforte.
Und sehn mit verschlafenen Augen hinaus
Und murmeln mit staunendem Munde:
„Wahrhaftig, die Sonne beglänzt schon das Haus,
Und pfingstlich blüht's in der Runde. . . .

Es schickt ihre Strahlen mit sprühendem Schein
Rotgolden des Morgens Fontäne.
Der Reiter reitet ins Land hinein
Und greift in die schimmernde Mähne.
Und wo die Hufe den Boden gestreift,
So meldet die heimliche Sage,
Da ist eine rote Blume gereift
Noch an dem nämlichen Tage.

Die „Post“, der Kaiser und die Sozialdemokratie.

Seit dem 12. Januar ist es das eifrigste Bestreben des Reichskanzlers und seiner Getreuen gewesen, die Sozialdemokratie im Reichstage zu isolieren. Darum die andauernde verdächtige und leider im Parlament nicht mit der gebührenden Schärfe zurückgewiesene Einmischung der Reichskanzlei in die Erörterungen der Parteien bei der Präsidentenwahl; daher die Abhalfterung des früheren Reichsschatzsekretärs Wermuth, der eine Besitzsteuer auch mit der Sozialdemokratie zu machen entschlossen war; daher der forciert chauvinistische Ton der Regierungsvertreter in der Debatte über die Wehrvorlagen; und daher endlich die ungeheuerliche Komödie bei Scheidemanns Rede zum Etat des Reichskanzlers, sowie der Versuch der Wiederholung in der letzten Sitzung des Parlaments vor den Sommerferien. Waren schon die ersterwähnten taktischen Schachzüge Bethmann-Hollwegs entweder ganz gescheitert oder nur von halbem Erfolge begleitet gewesen, so erlebte er am Mittwoch geradezu eine Katastrophe, als Südekum und Scheidemann die Flut der Verdächtigungen der Sozialdemokratie durch einen energischen und hochgestimmten Widerstand zum Stehen und zum Verebben brachten. Unsere beiden Redner zwangen die Diskussion auf den Kernpunkt zurück, legten denen das Handwerk, die mit mehr Eifer als Ehrlichkeit das Kampffeld verschoben hatten. Mit dröhnenden, weil gänzlich hohlen Phrasen hatte der Abg. Schulz aus Bromberg im trauten Verein mit seinem freikonservativen „Parteigenossen“, dem Reichskanzler, die Sache so zu drehen versucht, als ob es sich jetzt darum handele, einen Angriff der Sozialdemokratie auf die Reichsverfassung abzuwehren. Südekum erzwang aber von der Volksvertretung ohne Unterschied der Partei, mit einziger Ausnahme der beiden konservativen Gruppen, die laute Anerkennung der Tatsache, daß von nichts anderem die Rede sein könne, als von dem Schutze unseres Volkes gegen kaiserliche Drohungen, wie die in Straßburg ausgesprochenen.

Es ist begreiflich, daß die so um die Früchte ihrer Winkelzüge gebrachten „Patrioten“ einen neuen Versuch der Verdrehung der Tatsachen machen. Wir finden ihn in der „Post“, dem Organ des ollen ehrlichen Zedlitz-Neukirch. Die „Post“ brachte bis in die allerneueste Zeit unausgesetzt Artikel voll schamloser Beleidigungen gegen Wilhelm II., natürlich immer gleichzeitig mit entsprechenden Ausfällen gegen die Sozialdemokratie. Es sei dabei bemerkt, daß der Anlaß zu diesem oftmals die Grenze der Gemeinheit streifenden Angriffen fast regelmäßig gerade solche Handlungen oder Äußerungen des Kaisers waren, die, wie die Betonung seiner Friedensliebe im vorigen Sommer auf die Anerkennung aller anständigen Menschen Anspruch machen dürfen. Nachdem die „Post“ jetzt wegen dieser schon nicht mehr zweideutigen Haltung an den Pranger gestellt wurde, flüchtet sie sich in die mehr als kühne Behauptung, sie habe immer nur blutenden Herzens „aus treuer Liebe und wahrer Freundschaft“ den Kaiser angegriffen, wenn es ihn zu warnen und zu mahnen gegolten hätte. Die Sozialdemokratie greife den Monarchen aber aus anderen Gründen, prinzipiell feindselig, an und „deshalb (so sagt die „Post“) weisen wir es weit von uns ab, als ob diese Aussprache mit dem Treiben der Sozialdemokratie auch nur den Schatten einer Ähnlichkeit haben könnte.“ Auch wir legen Wert auf die Feststellung, daß unser Kampf gegen Wilhelm II. keinerlei Ähnlichkeit mit dem Gebaren der „Post“ hat. Uns würde es verächtlich erscheinen, hinter dem Deckmantel der Königstreue vergiftete Pfeile abzuschießen. Wir kämpfen mit offenem Visir, einen ungleichen aber ehrlichen Kampf.

Indessen handelt es sich, wie nun auch gegen die „Post“ erneut hervorgehoben werden muß, wiederum gar nicht um die Person des Kaisers. Zu reden ist von denen, die den gewaltsamen Umsturz der Verfassung bei uns betreiben. Scheidemann hat im Reichstag mit klaren Worten festgestellt, daß die Sozialdemokratie auf friedlichem Wege eine organische Weiterbildung unseres Verfassungslebens erstrebt. Daran ist nicht zu drehen und zu deuteln, und wenn die „Post“ das Gegenteil behauptet, so bekräftigt diese Tatsache bei dem bekannten Charakter dieses Blattes nur die Aussage unseres Vertreters. Doch so gewissenhaft die Sozialdemokratie ihr Programm der organischen Weiterbildung auszuführen bemüht ist, so gewissenlos und frivol predigt man auf anderen Seiten, namentlich bei den Konservativen und den Freikonservativen, den Umsturz von oben. Die Manteuffel, Heydebrand, Oldenburg, Zedlitz, Kröcher, und wie sie alle heißen, haben nicht einmal, nein hundertmal den Bürgerkrieg, den gewaltsamen Umsturz der Verfassung gefordert und vertreten. Wagt das die „Post“ zu bestreiten?

Wagt sie ferner zu bestreiten, daß auf dem König von Preußen und ihrem Parteigenossen Bethmann-Hollweg die Last des uneingelösten Königswortes von der Wahlreform in Preußen lastet?

Südekum hat wahrlich recht gehabt, als er darauf verwies, daß Millionen von Deutschen den Tag erwarten, wo sie in Freiheit und Gerechtigkeit aufatmen können, wo sie frei werden von dem unseligen Drucke eines böswartigen Klassenregiments mit allen seinen Gemeinheiten und Gefahren, frei auch werden können von der Sorte unehrlicher, skrupelloser Politiker vom Schlage der „Post“leute.

Der Wahlrechtskampf in Ungarn.

Wie aus den gestern mitgeteilten kurzen Nachrichten zu ersehen, hat der Wahlrechtskampf in der ungarischen Hauptstadt sehr ernste Formen angenommen, weil die Behörden sich weigerten, den Arbeitern die Möglichkeit zu geben, für ihr Recht in der Öffentlichkeit einzutreten. Infolge der neuen Manöver der Regierung, durch welche die Wahlrechtsreform noch weiter hinausgeschoben werden soll, hat sich der Arbeiter eine ungeheure Empörung bemächtigt, die den Gedanken zeitigte, am Donnerstag in den allgemeinen Streik einzutreten. Die Regierung antwortete mit neuen Gewalttaten. Am Dienstag wurde das sozialdemokratische Zentralorgan, die „Nepszava“, wegen eines Aufrufes zum Streik konfisziert, trotzdem Konfiskationen in Ungarn fast niemals vorkommen.

In den fünf Versammlungen am Dienstag abend, in denen der Streik beschlossen wurde, erklärten die Referenten, daß sich die Regierung durch ihre Gewalttaten außerhalb des Gesetzes stelle und daß deshalb die Arbeiterschaft dasselbe tun müsse. Als die Redner davon sprachen, daß Donnerstag der Streik beginnen solle, löste das ungeheure Begeisterung aus und einstimmig wurde überall der Streik beschlossen. Nachdem die Versammlungen geschlossen waren, forderten die Regierungsvertreter die Teilnehmer auf, sich sofort zu zerstreuen, und sie fügten hinzu, daß die Polizei jede Demonstration mit Gewalt verhindern werde. Die Arbeiter ließen sich aber das Recht auf Demonstration nicht nehmen und zogen trotz dem polizeilichen Verbot in die Rakoczystraße. Hier wurden sie von einem ungeheuren Polizeiaufgebot empfangen, das jeden Zug, der ankam, mit Gewalttätigkeiten brutal anfiel. Trotzdem kam es zu einer möchtigen und lauten Demonstration für das allgemeine Wahlrecht. Viele Arbeiter wurden verhaftet, die meisten mußte man aber sofort freilassen. Ein Arbeiter wurde schwer verletzt.

Das war nur das Vorspiel zum Donnerstag, an welchem der Massenstreik ausbrach als Antwort auf die Versuche, durch Bruch der Geschäftsordnung im Parlament die Obstruktion niederzuringen. Die Regierung hatte die angekündigte Volksversammlung unter freiem Himmel widerrechtlich verboten. Die Arbeiter strömten vormittags zum Parla-

ment. Polizei und Militär wollten mit Gewalt die Demonstranten auseinanderjagen. An verschiedenen Punkten der Stadt, hauptsächlich in der Leopoldstadt, dem Parlamentsbezirk, wurden blutige Straßenkämpfe geschlagen. Die ganze Garnison befand sich auf der Straße. Polizei und Militär gaben mehrere Salven ab.

Der elektrische Wagenverkehr war auf den ganzen Linien zum Stillstand gebracht, die elektrische Leitung zerschnitten, viele Straßenbahnwagen umgeworfen. Darauf hat die Tramwaygesellschaft gegen Mittag unter militärischer Bedeckung sämtliche Wagen in die Remisen zurückführen lassen.

Das Aufgebot der gesamten Garnison zur Herstellung der Ordnung in den Straßen hatte schließlich zur Folge, daß nicht nur gegen 2 Uhr nachmittags die Teilnehmer an dem vormittägigen Kampfe die innere Stadt verlassen mußten, sondern auch die für 4 Uhr nachmittags anberaumte öffentliche Versammlung vor dem Petöfi-Denkmal verhindert wurde. Von Mittag an war der Platz in weitem Umkreis hermetisch abgesperrt, und es wurde niemand zum Denkmal gelassen. Es gab wohl im Laufe des Nachmittags noch eine ganze Anzahl Zusammenstöße mit den Demonstranten sowie den Berittenen der Polizei und Husaren, die jedoch in allen Fällen in kurzer Zeit mit der Vertreibung der Demonstranten endigten.

Dem „Vorwärts" sind aus Budapest in der Nacht zum Freitag eingehendere Nachrichten telegraphisch zugegangen, aus denen hervorgeht, daß die Polizei und das Militär wie Wilde gehaust haben. Die Arbeiter blieben die Antwort nicht schuldig. Mit wahrem Heldenmut warfen sie sich der Polizei entgegen. Um 9 Uhr vormittags glich Budapest bis in die innere Stadt hinein einem riesigen Blachfeld. Die Revolutionsschlacht des Budapester Proletariats wurde an hundert Punkten gleichzeitig gekämpft. Alle Anstrengungen, alle Brutalitäten der bewaffneten Macht blieben erfolglos gegenüber dem Sturm des Proletariats. Mitten im heftigsten Feuer wurden die Elektrischen aufgehalten, die Schienen aufgerissen und an bedrohten Stellen, wie am Freiheitsplatz, im Waitzener Boulevard zu Barrikaden zusammengehäuft.

Mittags fand ein Ministerrat statt, in welchem von dem Präsidenten Tisza beantragt wurde, sowohl alle Gewerkschaften aufzulösen und die gesamte sozialdemokratische Parteileitung zu verhaften, was aber von der Majorität der Minister abgelehnt wurde. Es wurde beschlossen, am Nachmittag die gesamte Garnison einrücken zu lassen, 12 000 Mann. Bis 1 Uhr nachmittags gab es laut amtlicher Konstatierung 10 Tote, 131 Verwundete, darunter 82 Arbeiter und Bürger, 34 Polizisten und 15 Soldaten.

In den Nachmittagsstunden zog die Menge von den nördlichen Teilen der Stadt nach dem Süden, weil eine Versammlung auf dem Petöfiplatz einberufen war. Dort entbrannte bald ein heftiger Kampf, der sehr viele Verwundete als Opfer brachte. Am schärfsten war der Kampf in den äußersten Teilen der Stadt. Der Freiheitsplatz und die Waitzenerstraße boten am Nachmittag das Bild eines regelrechten Krieges. Die Polizei stürmte in mehreren Attacken gegen die Arbeiter an; das Blut der Arbeiter färbte die Straßen, trotzdem wich die Menge nicht zurück. 13 Straßenbahnwagen und 3 Möbelwagen wurden in rascher Folge umgestürzt und in Brand gesteckt. Die Arbeiter verbarrikadierten sich in den Häusern und schossen auf die Polizei. Ein Nachmittagsrundgang durch die Stadt bot das Bild einer vollständigen Revolution.

Die sozialdemokratische Parteileitung erklärt, daß die Demonstration die stärkste politische Wirkung gehabt hat, daß die Regierung zu Zugeständnissen in der Wahlreform genötigt sein werde, und daß deshalb morgen die Wiederaufnahme der Arbeit empfohlen wird.

Die privaten telegraphischen Nachrichten unabhängiger bürgerlicher Blätter bestätigen im wesentlichen die tatsächlichen Angaben wie auch die unerhörte Provokation durch die Polizei.

Eine angeblich richtiggestellte Liste verzeichnet als Opfer der Polizei und Soldateska 6 Tote und 160 Verwundete, darunter 100 Schwerverwundete.

Da die Metall- und Eisenarbeiter gestern ausgesperrt wurden, entstanden neue Unruhen, bei denen die Polizei nach „berühmtem" Muster arbeitete. Es kam mehrfach zu Zusammenstößen. Nachdem sich die Arbeitgeber auf Intervention der Regierung bereit erklärt hatten, am heutigen Sonnabend die Aussperrung wieder aufzuheben, werden die Arbeiter heute in die Fabriken gehen. Damit ist denn dieser Kampf beendet, der sicherlich nicht umsonst geführt wurde.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der nationalliberale „Mittelpunkt" des Reichstages.

Die nationalliberale „Kölnische Zeitung" schreibt in ihrer Morgenausgabe vom 23. Mai über die Parteikonstellationen im Reichstage. Vermutlich unter dem Einfluß des Bassermann-Erzbergerschen Steuerkompromisses kommt das rheinische nationalliberale Blatt dabei zu recht gewagten Kombinationen:

„Die alte Form der Parteigruppierung ist gänzlich zerstört und der wahre Charakter des neuen Reichstages erkennbar geworden. Er ist nicht ein Reichstag der Reaktion, denn der schwarz-blaue Block existiert nicht mehr; er ist aber auch kein Reichstag des Radikalismus, denn selbst mit einigen freisinnigen Heißspornen könnte die Sozialdemokratie in ihm ihren Willen nicht durchsetzen. Er ist vielmehr ein Reichstag der Mitte, das heißt, die Parteien der Mitte sind der gegebene und notwendige Kern dieser Mehrheitsbildung, denn die Mehrheit von Zentrum und Sozialdemokratie, die an sich auch noch möglich wäre, kann nicht zu einem auf längere Zeit hinaus wirksamen Gefüge zusammenwachsen, weil sie das Zentrum unheilbar kompromittiert und eine Gegenstimmung im Volke hervorrufen würde, die es bei der nächsten Gelegenheit schwer zu bezahlen hätte.

Aus alledem ergibt sich, daß die nationalliberale Partei der gegebene Mittelpunkt des neuen Reichstages der Mitte ist. Auf der Rechten und auf der Linken, vor allem aber im Zentrum, bedarf man ihrer, um wirksam Politik zu treiben. Das ist natürlich für die Partei eine sehr angenehme Lage; es führt auf der anderen Seite aber auch eine Reihe von Schwierigkeiten, ja Gefahren herbei. Das einzige, was die Partei eint, ist ihr Prinzip des national gesinnten Liberalismus und eine gewisse Besonnenheit des politischen Tempos, die ihr eben den Charakter einer Mittelpartei verleiht. In dieser Struktur steckt die Gefahr, daß ein Zusammengehen mit anderen Parteien zu einer stärkeren sachlichen Verbindung mit diesen Parteien führt, als der nationalliberalen Partei selber gut ist. Die neue Lage erfordert daher, daß die nationalliberale Partei sich mit aller Schärfe bewußt bleibt, was sie von den anderen Parteien trennt; weder zu radikalen, noch zu reaktionären, noch gar zu ultramontanen Zwecken darf die Partei mittelbar oder unmittelbar zu haben sein. Darüber muß sich jede Partei klar sein, die in politische Arbeit mit ihr einzutreten gewillt ist."

Es ist der alte Wunsch der Nationalliberalen, ausschlaggebende Mittelpartei im Reichstage zu sein. Und der Wunsch ist so lebhaft, daß ihn die „Kölnische Zeitung" schon erfüllt sieht, wenn einmal ein Zusammengehen zwischen Nationalliberalen und Zentrum erfolgt, das den demagogischen Zwecken beider Parteien zufällig entspricht. Von einer ausschlaggebenden Stellung der Nationalliberalen kann selbst im gegenwärtigen Reichstage, in dem die Mehrheit eine so unsichere ist, keine Rede sein. Verfolgen die alten Rechtsparteien eine Politik engsten Zusammenschlusses und halten konsequent daran fest, so würden sich, aller Aufforderungen zur strengsten Disziplin zum Trotz, in Rüstungs-, Steuer- und Zollfragen wohl immer so viel Rechtsnationalliberale zu den Schwarzblauen schlagen, um dort eine Mehrheit zu bilden. Und umgekehrt: Wenn die Nationalliberalen etwa zum Zwecke liberaler Reformen eine Mehrheit der Linken bilden wollen, dürfte mit ziemlicher Sicherheit die Absicht an den unsicheren Kantonisten aus Westfalen und Schleswig-Holstein scheitern, die in liberaler Hinsicht fast unzuverlässiger als die Konservativen sind. Die „Kölnische Zeitung" eilt sonach mit ihrer Annahme der Wirklichkeit sehr weit voraus. Damit werden auch die Mahnungen an die nationalliberale Fraktion gegenstandslos, die, so weit der Anschluß nach rechts in Frage kommt, ja wohl ohnedies von dem künftigen Bennigsen-Bund nicht befolgt werden würden.

Neue Hoffnungen der Kriegshetzer.

In Marokko sind angeblich zwei Deutsche schwer bedroht, wie behauptet wird, handelt es sich um zwei der Brüder Mannesmann. Die berüchtigte „Post" benutzt diesen Anlaß, um erneut der Hoffnung Ausdruck zu verleihen, daß es gelingen werde, Deutschland in ein kriegerisches Marokko-Abenteuer zu stürzen. Das ehrenwerte Blatt meint nämlich:

„Die Schutzlosigkeit der Deutschen in Marokko wird immer größer, und es scheint in der Tat hoch an der Zeit zu sein, daß die deutsche Regierung den Schutz der in Marokko lebenden deutschen Staatsangehörigen nunmehr selbst in die Hand nimmt, da sich die französische Regierung als durchaus machtlos und unfähig erwiesen hat, ihre im Novembervertrag eingegangenen diesbezüglichen Verpflichtungen zu erfüllen."

Nach dem ganzen Verhalten der Gebrüder Mannesmann in der Marokko-Angelegenheit ist es ihnen zuzutrauen, daß sie auf einen neuerlichen Konflikt hingearbeitet haben. Umsomehr muß verlangt werden, daß das Auswärtige Amt auf dem seither eingenommenen Standpunkt beharrt und die alldeutschen Narren sich austoben läßt. Aufgabe des Reiches kann es nicht sein, abenteuerlichen Profithaschern etwa ein Kriegsschiff oder Soldaten zum Schutze mitzugeben. Wer in exotischen Ländern auf Profit ausgeht, der tut dies auf eigene Gefahr, die Gelder der Steuerzahler dürfen seinen Privatinteressen nicht dienstbar gemacht werden. Durch das Marokkoabkommen sind die Interessen der Gebrüder Mannesmann in weitgehendstem Maße gewahrt worden, wenn sie jetzt neuen Schwierigkeite herbeigeführt haben, dann mögen sie sehen, wie sie fertig werden.

Die Mandatsniederlegung Kaempfs

wird von der „Frankfurter Zeitung" bestätigt. Herr Kaempf legt das Mandat nieder, um es nicht für ungültig erklären zu lassen. Die Neuwahl wird noch vor dem Herbst stattfinden und im Falle seiner Wiederwahl soll er auch nach der „Frankfurter Zeitung" die Absicht haben, für den Präsidentenposten wieder zu kandidieren. Die Annahme; daß v. Payer von der Linken als Reichstagspräsident in Aussicht genommen sei, beruhe auf Kombinationen.

Frech und gottesfürchtig.

Der aus dem Reichstage hinausgeworfene „schlichte Mann aus der Werkstatt", der Konservative Pauli, hat wenige Stunden vor seinem Hinauswurf noch die Unverschämtheit besessen und sich, trotzdem sein Schicksal doch feststand, an der parlamentarischen Tätigkeit beteiligt. So hat er z. B. an diesem Tage noch den Mut gehabt, gegen den Antrag auf Schaffung anständiger Wahlurnen zu stimmen. Er weiß sicherlich, warum! Ist er sich doch klar darüber, daß er in Hagenow-Grevesmühlen bei der Nachwahl nur dann mit Ach und Krach wieder siegen kann, wenn ihm Zigarrenkisten und Suppenterrinen als Wahlurnen hierbei zu Hilfe kommen. Hoffentlich aber machen ihm die Wähler des 1. mecklenburgischen Wahlkreises trotzdem einen dicken Strich durch die Rechnung.

Vertagung der sächsischen Landtagssession.

Der sächsische Landtag ging am Donnerstag in die Ferien. In der Schlußsitzung wurde das Finanzgesetz noch einstimmig angenommen. Die sozialdemokratische Fraktion brachte ihre Ablehnung des Budgets bei der sogenannten ständischen Schrift zur Geltung. In der vorigen Session hat sie gegen das Finanzgesetz gestimmt, ist aber nach eingehender Prüfung zu der Ansicht gekommen, daß die Ablehnung des Budgets sich besser an der erwähnten Stelle zum Ausdruck bringen läßt.

Die zu Ende gegangene Landtagssession hat quantitativ außerordentlich viel geleistet. Noch keinem Landtag lagen so viel Gesetzentwürfe vor, als dem letzten. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, daß trotz angestrengtester Arbeit mehrere wichtige Gesetzentwürfe, so das Schulgesetz, das Gemeindesteuergesetz, das Gesetz über Schul- und Kirchensteuern, das Gesetz über Bezirksverbände, nicht erledigt wurden. Am 15. September treten die Kommissionen zur Weiterberatung dieser Entwürfe zusammen, ob aber etwas Greifbares aus dieser Herbstberatung herauskommt, ist fraglich. Besonders das Schicksal des Schulgesetzes schwebt noch völlig im Dunkeln. Die sozialdemokratische Fraktion, die von 91 Mandaten 26 besitzt, hat in einer Anzahl Initiativanträge und in verschiedenen Interpellationen dem Landtage Gelegenheit gegeben, auch zu Fragen Stellung zu nehmen, die nicht von der Regierung angeschnitten worden waren. Diese, wie überhaupt die gesamte Tätigkeit der Fraktion im Landtage, hat bewirkt, daß in der sächsischen Bevölkerung das Interesse an den Landtagsverhandlungen wieder sehr lebhaft geworden ist. Und daß das Interesse nun nicht so bald wieder erlahmt, dazu helfen ungewollt auch die Konservativen sorgen. Diese einst im sächsischen Landtage allmächtige Partei kann sich noch immer nicht in die neuen Verhältnisse schicken. Sie stellte Anträge gegen den angeblichen Terrorismus der Arbeiter und gegen die sozialdemokratische Jugendbewegung; beide Anträge blieben aber in den Deputationen stecken; man sah schon dort ein, daß die Angriffe der Konservativen unberechtigt seien und hatte keine Lust, die Blamage auch auf den Landtag auszudehnen.

Marokko.

Regierungsmüde. Mulay Hafid hat dem Sonderberichterstatter des „Matin" in Fez erklärt, daß es seine unwiderrufliche Absicht sei, abzudanken, denn er bedürfe der Ruhe. Er arbeite an einem Buche über die Geschichte des marokkanischen Volkes, in welchem er den Beweis erbringen wollte, daß die Schuld an der Zerstückelung Marokkos nicht ihm beizumessen sei.

Blutige Arbeit. Am Donnerstag vormittag fand in Fez unter Ausschluß der Öffentlichkeit und unter Anwendung aller Sicherheitsmaßregeln die Hinrichtung der bisher vom Kriegsgericht zum Tode verurteilten 48 aufrührerischen Marokkaner statt. — Mit solchen Gewaltmitteln stellt man die Ruhe sicherlich nicht wieder her.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonnabend, den 25. Mai.

Der Pfingstfeiertage wegen erscheint die nächste Nummer erst am Dienstag nachmittag.

Pfingsten, das liebliche Fest des Maien, wird am kommenden Sonntag und Montag begangen. Im herrlichen Frühlingskleide prangt Flur und Hain und lockt alt und jung in die duftige freie Natur. Auch der Arbeiter vergißt auf kurze Frist die dumpfen Räume, in denen er für den Unternehmer Geld schmieden muß. Es treibt ihn, die Brust weit zu öffnen dem belebenden Odem des Lenzes. Doch nicht nur vor den Toren Lübecks grünt es, sondern auch der prächtige Garten des Gewerkschaftshauses trägt sein duftiges Gewand, und im Schatten seiner grünen Bäume sitzt sichs gut. Das sollten namentlich Pfingstausflügler, die einen Abstecher nach hier unternehmen, beachten.

Gesamtübersicht über die Stadt Lübeck. Statistischer Vierteljahresbericht für das 1. Quartal 1912. (Die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf die gleiche Zeit des Vorjahres.) Lübeck hatte am 21. Dezember 1911 99 790 (98 584) Einwohner. Im ersten Quartal 1912 kamen durch Geburtenüberschuß 112 (151) hinzu und durch Mehrabwanderung 500 (570) in Fortfall; Lübeck nahm also im vergangenen Vierteljahr um 388 (419) Einwohner ab und zählte ihrer Ende März nur noch 99 402 (98 165).

Die natürliche Bevölkerungsbewegung verlief folgendermaßen: Ehen wurden 129 (121) oder 5,20 v. T. (4,96 v. T.) geschlossen; die Eheziffer nahm mithin gegen das Vorjahr um ein Geringes zu. Geburten kamen 555 (541) oder 22,35 v. T. (22,19 v. T.) zur Anmeldung; auch sie sind also nach Zahl und Ziffer um eine Kleinigkeit gestiegen. Von den Geborenen waren 68 (68) oder 12,25 Proz. (12,57 Proz.) unehelich und 18 (21) oder 3,24 Proz. (3,88 Proz.) tot; die Verhältniszahlen sind erfreulicherweise für beide Gruppen kleiner geworden. Dagegen wies die Zahl der Sterbefälle leider gegen 1911 eine beträchtliche Zunahme auf: sie belief sich auf 425 (369) oder 17,12 v. T. (15,14 v. T.) Unter den Gestorbenen befanden sich 62 (73) Kinder unter 1 Jahr, während 113 (95) das 70. Lebensjahr vollendet hatten. Die Säuglingssterblichkeit war im Gegensatz zur allgemeinen eine günstige: auf 100 Lebendgeborene verstarben nur 11,34 Proz. (12,84 Proz.) und zwar auf 100 eheliche Lebendgeborene 11,92 Proz. (10,18 Proz.), dagegen auf 100 uneheliche nur 6,63 Proz. (32,44 Proz.) Das ist eine Ausnahmeerscheinung, denn in der Regel ist die Säuglingssterblichkeit bei den unehelich Geborenen eine bedeutend höhere. Unter den Todesursachen standen, wie regelmäßig, die Krankheiten der Kreislauforgane mit 64 (36) Fällen an erster Stelle, es folgten Lungenschwindsucht mit 35 (16), Krebs und Lungenentzündung mit je 31 (je 29), Gehirnschlag mit 27 (21) und Altersschwäche mit 25 (21). An sämtlichen ansteckenden Krankheiten gingen 26 (23) zugrunde. Von den 15 (21) gewaltsamen Todesfällen waren 6 (9) durch Selbstmord veranlaßt. Der Geburtenüberschuß belief sich auf 112 (151).

Die Wanderungsbewegung wies 4363 (4022) Zuzüge und 4863 (4592) Fortzüge auf: es zogen also 500 (570) mehr ab als zu. Dieser Wanderungsverlust ist nicht tragisch zu nehmen; Lübeck pflegt, wie manche andere Stadt, in jedem ersten Quartal durch Abwanderung zu verlieren. In der Hauptsache gingen uns Einzelpersonen und Haushaltungsangehörige durch Abwanderung verloren, aber auch Haushaltungsvorstände und Anstaltsinsassen sind mehr fort- als zugezogen. Bei den einzelnen Berufsgruppen stellt sich das Fazit der Wanderungsbewegung so, daß die Schüler mit 94, die Handlungsgehilfen und Kellner mit 60, die Dienstboten mit 54 und die ungelernten Arbeiter mit 56 Köpfen den größten Wanderungsverlust aufweisen, daß hingegen die gelernten Arbeiter einen Wanderungsgewinn von 62 Köpfen buchen können, und daß besonders Maler, Schlachter und Kunst-

gärtner zugewandert sind. Die Mehrabwanderung ging in der Hauptsache, wie immer, nach Hamburg; wir gewannen dagegen, wie regelmäßig, von den beiden Mecklenburgs und von Schleswig-Holstein. Von den Zugezogenen der Monate Dezember bis Februar hatten 29 ein Einkommen von mehr als 2000 Mk., von den Fortgezogenen nur 18; die Wanderungsbewegung hat uns also in steuerlicher Beziehung wieder nichts geschadet.

Ein Grundbesitzwechsel fand in 131 Fällen statt; die Grundstücke waren 76206 qm groß und standen mit 2,8 Millionen Mk. zu Buch. 101 dieser Grundstücke im Gesamtwert von 2213746 gingen im Wege freihändigen Verkaufs auf einen neuen Eigentümer über, die übrigen 30, die zurzeit des Zuschlags mit 816591 Mk. beschwert waren, wurden zwangsversteigert. Auf Grund der Zuschläge sind 351791 Mk. Hypotheken von Amts wegen gelöscht.

Der Hypothekenmarkt war wenig belebt. Neu eingetragen wurden nur 1691074 Mk. und gelöscht 922289 Mark, d. s. 1569990 Mk. bezw. 199725 Mk. weniger als im Vorjahr; die neu verpfändeten Summen blieben mithin um fast 50 Prozent hinter denen von 1911 zurück. Auch die Umschriften haben weder nach Zahl noch nach Betrag die vorjährigen Zahlen erreicht.

Die Bautätigkeit hielt sich, wie im letzten Quartal von 1911, in sehr bescheidenen Grenzen: neue Häuser sind nur 16 (23) und neue Wohnungen nur 69 (100) entstanden. Daß es anders wird, ist fürs erste nicht zu erwarten; Ende März waren nur 49 (66) Wohngebäude im Bau und Bauausführungen für neue Wohnhäuser sind im ganzen Quartal nur 12 (47) mal beantragt.

Was die städtischen Betriebe betrifft, so nahm nur die Wasserabgabe, und zwar um 67485 cbm gegen das Vorjahr zu, dagegen der Gasverbrauch wie die Abgabe des Elektrizitätswerks um 467431 cbm bezw. 5993 Kw.-Stunden ab.

Brände kamen 43 (23) zur Meldung. Außerdem hat die Feuerwehr 354 (293) Krankenbeförderungen ausgeführt.

Der Eisenbahn-Personenverkehr nahm an Zahl bei der Lübeck-Büchener Eisenbahn um 175120 und bei der Eutin-Lübecker Eisenbahn um 7351 und an Einnahmen um 50760 Mk. bezw. 6078 Mk. gegen 1911 zu. Beim Güterverkehr hob sich die Zahl der beförderten Tonnen um 64407 bei der Lübeck-Büchener und um 1870 bei der Eutin-Lübecker Eisenbahn und die Einnahme um 60994 Mk. bezw. 7825 Mk. Die Straßenbahn beförderte 387563 Personen mehr als im Vorjahr und brachte 43330 Mk. mehr ein; doch ist bei diesen Zahlen zu berücksichtigen, daß die Betriebslänge sich seit 1911 von 16,95 auf 28,36 km gehoben hat.

Im Seeschiffahrtsverkehr gingen 426 (534) Schiffe mit 109823 (141348) Tonnen Tragfähigkeit ein und 441 (519) Schiffe mit 115825 (138717) Tonnen Tragfähigkeit aus. Der Verkehr war also — man erinnere sich des strengen Winters — erheblich geringer als im Vorjahr und hat besonders von und nach deutschen, russischen und dänischen Häfen nachgelassen.

Der Flußschiffahrtsverkehr auf der Ober- und Unter-trave, der Wakenitz und dem Elbe-Trave-Kanal stellte sich für den Hafenplatz Lübeck und die übrigen Plätze an der Trave im Ein- und Ausgang auf insgesamt 904 (1187) Schiffe, die 70975 (70637) Tonnen Güter löschten und 28725 (47564) einluden. Auch diese Zahlen zeigen, wie nachteilig der starke Winter gewirkt hat.

Die Zahl der im Schlachthof geschlachteten Tiere belief sich auf 21350 (20392), darunter 11655 (9957) Schweine, 3504 (3085) nüchterne Kälber, 3399 (4425) Kühe und Starken usw. Schweine und nüchterne Kälber sind demnach weit mehr als im Vorjahre geschlachtet, Kühe und Starken dagegen erheblich weniger. Der Auftrieb auf den Viehmarkt bezifferte sich nur auf 8994 (9688) Stück.

Die Lebensmittelpreise im Detailhandel waren nur für Rindfleisch vom Bauch billiger als im Vorjahr, alles andere ist seitdem teurer geworden. Der Durchschnittspreis des März war für das kg beim Rindfleisch von der Keule 1,70 Mk. (1,60 Mk.), beim Rindfleisch vom Bauch 1,35 Mk. (1,40 Mk.), beim Schweinefleisch 1,46 Mk. (1,25 Mk.), beim Kalbfleisch 1,98 Mk. (1,78 Mk.), beim Hammelfleisch 1,69 Mk. (1,60 Mk.), beim geräucherten Speck 1,61 Mk. (1,55 Mk.), beim Schweineschmalz 1,60 Mk. (1,55 Mk.), bei Eßbutter 3,10 Mk. (2,76 Mk.) und bei Eiern 4,62 Mk. (4,24 Mk.)

Anmeldungen zum Gewerbebetriebe sind 200 (207) erfolgt, darunter 66 (47) von Gewerbetreibenden [illegible] (99) von Händlern aller Art, 24 (11) von Gast- und Schankwirten und 22 (19) von Kaufleuten.

Die Zahl der in gewerblichen Betrieben (Fabriken, Werkstätten mit Motorbetrieb und Bauhöfen) beschäftigten Arbeiter betrug am 2. Januar 11013 (10665), darunter 2993 (2443) Frauen.

Bei den wichtigeren Krankenkassen waren am 1. März 24307 (21119) Personen versichert, von denen 5150 (4995) dem weiblichen Geschlecht angehörten.

Die Arbeitsnachweise, die dem „Reichsarbeitsblatt" monatlich berichten, vermittelten 1273 (1418) Stellen, darunter 300 (299) an weibliche Personen. Arbeit wurde 3193 (4391) mal gesucht, offene Stellen waren nur 1666 (1992) vorhanden.

Die Volksküche hat 31010 (30783) Portionen Speise und 21466 (18651) Tassen Kaffee verkauft. Die Steigerung im Absatz, die sich nach langer Pause zuerst wieder im letzten Vierteljahr bemerkbar machte, hat also erfreulicherweise angehalten. Auch der Absatz der Kaffeebuden des Vereins gegen den Mißbrauch geistiger Getränke nahm wieder gegen das Vorjahr zu: an Kaffee sind 8199 und an Suppe 2945 Tassen, an Milch 7 Gläser, an Semmeln 5180 Stück usw. mehr verkauft, nur der Verkauf von Buttermilch war um 88 Gläser geringer.

Bei den Sparkassen wurden 490149 Mk. (590459 Mark) mehr eingezahlt als abgehoben. Der Überschuß an Einzahlungen betrug also gegen eine halbe Million Mark, war aber doch niedriger als 1911. Das Gesamtguthaben der Einleger belief sich am Schluß des März auf 31476287 Mk. (29491848 Mk.).

Aus der geschlossenen Armenpflege ist zu registrieren, daß 82 (76) Personen im Siechenhaus, 64 (76) im Armenarbeitshaus und 268 (146) in dessen Krankenstation verpflegt sind. 198 (293) hier Ansässige, sowie 902 Wanderer fanden im Asyl für Obdachlose und 3197 (1717) im Polizeiasyl Unterkunft. Im freiwilligen Arbeitshaus haben 204 (358) Personen gearbeitet.

Die Öffentliche Bücher- und Lesehalle lieh 37557 Bände aus, 549 mehr als 1911. Die Zahl der Benutzer des Lesezimmers ging mit 24481 um 1396 über die des Vorjahres hinaus.

Das Stadttheater wurde von 68354 (65254) und das Stadthallentheater von 3606 (7863) Personen besucht. Im Stadttheater zog das Schauspiel 7704 und das Lustspiel 1534 Personen mehr an als im Vorjahr, die Oper und Operette dagegen 6138 weniger.

Die Zahl der verpflegten Kranken betrug Ende März im Allgemeinen Krankenhaus 296 (227) und in der Irrenanstalt 295 (279), war also in beiden Anstalten größer als 1911. Auch die Zahl der Verpflegungstage ging in beiden Anstalten um 3574 bezw. 1881 über die des Vorjahres hinaus.

Anzeigepflichtige Krankheiten wurden 459 (199) gemeldet, darunter 182 (56) Masern-, 114 (87) Diphtherie-, 88 (29) Scharlach- und 70 (22) Typhusfälle. Der Gesundheitszustand war also viel ungünstiger als 1911. 23 (18) der Krankheiten nahmen einen tödlichen Verlauf.

Beerdigungen sind 413 (366) erfolgt. Die Zahl der Feuerbestattungen belief sich auf 33 (25).

In der Lübecker Badeanstalt wurden 7105 (6898) Wannen- und 462 (585) Brausebäder und im Volksbrausebad 1910 (2160) Brausebäder genommen.

Steuern und Abgaben sind insgesamt 1357912 (1494516) vereinnahmt. Mehr als im Vorjahr brachten die Wertzuwachssteuer, die Grundsteuer und die Stempelabgabe, alle andern Steuern warfen dagegen weniger ab; besonders gilt das von der Einkommensteuer, da sie 1911 mit einem Zuschlag von 20 Proz. und 1912 nur mit einem solchen von 10 Proz. zur Erhebung kam.

Übersicht über die Bautätigkeit in der Stadt Lübeck im Jahre 1911. Der Lübecker Wohnungsmarkt bot nach dem Bericht des Statistischen Amtes im Jahre 1911 kein günstiges Bild: die Zahl der Wohngebäude hat sich nur um 105 und die der Wohnungen nur um 396 vermehrt. Daß das keine bedeutende Vermehrung ist, ergibt ein Rückblick auf die Vorjahre; es betrug nämlich der Zugang an

	Wohngebäuden	Wohnungen
1907	106	492
1908	81	389
1909	158	762
1910	120	571

Die Bautätigkeit ist also seit 1909 sehr abgeflaut und besonders stark hat sich das jährliche Wachstum an Wohnungen vermindert.

Der Grund dieser Verringerung der Bautätigkeit ist in der Hauptsache darin zu suchen, daß ein reichlicher Vorrat an Wohnungen zur Verfügung steht (siehe unter 2) und zwar reichlich deshalb, weil der Zuzug von auswärts und folglich auch die Nachfrage nach Wohnungen sich nur in bescheidenen Grenzen hielt. Denn Lübeck hat in den beiden letzten Jahren nur einen Wanderungsgewinn von 218 bezw. 528 Köpfen buchen können, sodaß der große Wanderungsverlust des Jahres 1909 — 937 Personen — noch nicht wieder eingeholt ist. Vermutlich wird in der nächsten Zeit noch keine Wendung zum Besseren eintreten, die Anzeichen wenigstens sind nicht günstig; so befanden sich z. B. Ende 1911 nur 57 Wohngebäude im Bau, Ende 1910 waren es 62 und Ende 1909 gar 122.

In den einzelnen Stadtteilen hat sich der Bestand an Wohngebäuden und Wohnungen im Laufe des Jahres 1911 folgendermaßen verändert:

	Wohngebäude	Wohnungen
Innere Stadt	— 8	— 12
St. Jürgen	+ 47	+ 146
St. Lorenz	+ 39	+ 199
St. Gertrud	+ 27	+ 63

Die Wohngebäude haben sich also in St. Jürgen und die Wohnungen in St. Lorenz am stärksten vermehrt. Ende 1911 waren nach der Fortschreibung in der ganzen Stadt 10689 Wohngebäude mit 25542 Wohnungen vorhanden.

Von den Neubauten der letzten 3 Jahre enthielten:

	Summe			Prozent		
	1909	1910	1911	1909	1910	1911
1 Wohnung	22	18	36	12,2	13,4	29,3
2 Wohnungen . . .	14	4	13	7,7	3,0	10,6
3 „ . . .	22	26	17	12,2	19,4	13,8
4 „ . . .	60	41	36	33,1	30,0	29,2
5 „ und mehr	63	45	21	34,8	33,6	17,1
	181	134	123	100	100	100
1 Stockwerk	6	—	1	3,3	—	0,8
2 Stockwerke	26	4	40	14,4	3,0	32,5
3 „	68	57	29	37,6	42,5	23,6
4 „	81	73	53	44,7	54,5	43,1

Danach ist der Anteil der Einfamilienhäuser an den Neubauten seit 1909 von 12,2 Proz. auf 29,3 Proz. und der der Häuser mit 2 und 3 Wohnungen von 19,9 Proz. auf 24,4 Proz. gestiegen, während der Prozentsatz der neu erstellten Gebäude mit 4 und mehr Wohnungen sich in der gleichen Zeit von 67,9 Proz. auf 46,3 Proz. vermindert hat. Dementsprechend fiel auch der Anteil der Neubauten mit 3 und mehr Stockwerken seit 1909 von 82,3 Proz. auf 66,7 Proz. Verwunderlich ist das nicht; der Rückgang der Bautätigkeit macht sich ja stets in erster Linie bei den zum Vermieten bestimmten Häusern bemerkbar und infolgedessen pflegt auch bei jeder Stockung im Wohnungsbau der Anteil der Neubauten mit vielen Stockwerken zurückzugehen.

Von den Wohnungen, um die sich Lübeck in den letzten 3 Jahren vermehrte — ausschließlich derer, die auch zu Geschäftszwecken dienten, 1911: 10, 1910: 13, 1909: 29 — hatten einen Mietwert:

	Summe			Prozent		
	1909	1910	1911	1909	1910	1911
bis 300 Mk. . . .	283	224	92	38,6	40,1	23,8
von 300—500 Mk.	348	198	141	47,5	35,5	36,5
von über 500 „	102	136	153	13,9	24,4	39,7

Darnach ist der Zugang an billigen Wohnungen nicht nur absolut, sondern auch relativ kleiner und der an teureren zahlen- wie anteilsmäßig größer geworden. Demgemäß haben sich auch die Größenverhältnisse der neuerstellten Wohnungen verändert; 1909 gehörten 78,1 Prozent des Wohnungszuwachses zur Kategorie der Kleinwohnungen (bis 2 heizbare Zimmer), 1910 noch 68,3 Prozent und 1911 nur 56,8 Prozent. Da der Vorrat an kleinen Wohnungen nie reichlich war, muß dieser Rückgang allerlei Bedenken hervorrufen.

Die Lübecker Straßenbahn wird am Pfingstfeiertage den Betrieb auf den Strecken nach Israelsdorf bezw. Schwartau bereits morgens 4½ Uhr bezw. 4.40 Uhr eröffnen; nachmittags wird der Betrieb auf beiden Linien in verstärktem Maße durchgeführt. Die näheren Einzelheiten sind aus der Bekanntmachung im Inseratenteil unseres Blattes ersichtlich.

Kartellversammlung. Die am 23. d/s. Mts. stattgefundene Kartellversammlung beschloß, wie in den Vorjahren, so auch in diesem Jahre das Gewerkschaftsfest wieder abzuhalten und zwar am 11. August. Des weiteren wurde der Bericht von der Bezirksbildungs-Konferenz, die am 5. Mai in Schwerin stattgefunden hat, erstattet. Die Versammlung erklärte sich mit den dort beschlossenen Satzungen einverstanden. Ebenso wurden die Eingänge erledigt.

Die Trave-Dampfschiffahrts-Gesellschaft hat wohl bei jedem, der das rührige Treiben ihrer Leitung in der letzten Zeit zu beobachten Gelegenheit hatte, den Eindruck hervorgerufen, daß die Erwartung auf moderne Passagierdampfer nunmehr auch bei uns eingetroffen ist. Schon der weiße Anstrich ihrer Dampfer macht ein freundliches Gefühl im Beschauer entstehen, und die komfortable Einrichtung des neuen Dampfers „Sadowa" läßt eine Wasserfahrt zu einer Wohltat werden. Das schneidige Schiff gleitet die Trave hinab als ein schwimmendes Hotel und stellt noch manche schöne Stunde in Aussicht, wenn die von der Gesellschaft beabsichtigten Mondscheinfahrten ihren Anfang nehmen werden, für welche erste Kräfte zur Unterhaltung der Fahrgäste verpflichtet worden sind. Am 1. und 2. Pfingsttage wird die „Sadowa" ihre ersten Fahrten nach Travemünde aufnehmen; sie fährt um 7½ Uhr vom Travepavillon ab und läuft die Struckfähre an, von dort aus dann direkt nach unserem Seebad. Nach der Rückkehr von Travemünde nimmt sie mit ihren Schwesterschiffen alternierend dann wieder die regelmäßigen Fahrten nach Schwartau auf. (Siehe Insera.)

Doppel-Badeanstalt Falkenwiese. Die Temperatur betrug am 24. Mai, morgens 6 Uhr: Wasser 16½, Luft 11, morgens 10 Uhr: Wasser 17, Luft 18; mittags 12 Uhr: Wasser 18, Luft 19; abends 6 Uhr: Wasser 18½, Luft 19 Grad Celsius.

Die Genossenschaftsbücherei und Lesehalle bleibt an beiden Pfingsttagen geschlossen.

Öffentliche Bücher- und Lesehalle, Mengstraße. Am ersten Pfingsttage findet keine Bücherausgabe statt. Am zweiten Festtage ist die Bücherhalle wie an Sonntagen von 11½ bis 1½ Uhr geöffnet. Die Lesehalle wird an beiden Festtagen um 9 Uhr abends geschlossen.

ph. **Erbrochener Schokoladenautomat.** In der Nacht zum 24. d. Mts. ist der Schokoladenautomat eines Wirtes auf dem Hüxterdamm mittels Stemmeisens erbrochen worden. Gestohlen sind ca. 15 Rollen Vanille- und Cremeschokolade.

ph. **Entwendete Pflanzenkübel.** In den letzten vierzehn Tagen sind abhanden gekommen und vermutlich gestohlen zwei eichene dunkelbraune Pflanzenkübel, die in einem Garten eines Hauses der Friedrich-Wilhelm-Straße aufgestellt waren.

Die Kaninchenausstellung am vorigen Sonntag im Garten des Konzerthauses Lübeck nahm infolge des guten Wetters, wie uns berichtet wird, im allgemeinen einen recht günstigen Verlauf. Das vorhandene Tiermaterial war durchweg als ein sehr gutes zu bezeichnen und konnten folgende Mitglieder des Kaninchenzucht-Vereins für Lübeck und Umgegend mit Preisen bedacht werden: W. Arndt Siegerpreis für bestes Tier der Ausstellung, einen zweiten und einen dritten Preis, M. Walter 3 Ehrenpreise, einen ersten und einen dritten Preis, D. Bollow 2 Ehrenpreise, einen zweiten und 5 dritte Preise, Johs. Probst einen Ehren- und einen ersten, 2 zweite und 3 dritte Preise, J. Deponte einen Ehren-, 2 zweite und 2 dritte Preise, H. Moldt einen Ehren- und einen dritten Preis, H. Nagel einen Ehrenpreis, M. Jacke einen ersten und einen zweiten Preis, B. Roduft einen ersten und einen dritten Preis, A. Löwigt einen ersten Preis, A. Adelhöfer 2 zweite Preise, A. Sien einen zweiten Preis und W. Stubbe-Oldesloe einen dritten Preis.

Kalnbergs Variete. Man schreibt uns: An beiden Festtagen ist hier ein interessantes Programm zusammen gestellt; dem Humor ist gerade in dieser Künstlerserie der weiteste Spielraum eingeräumt. Die Burleske „Die Artisten-Revue" erregt stürmische Heiterkeit.

Hansa-Theater. Man schreibt uns: Am 1. Juni beginnt ein auf wenige Tage berechnetes Gastspiel des sich besten Renommees erfreuenden Hamburger Intimen Theaters unter artistischer Direktion Heinrich Kaufmann. Das Programm enthält lauter Novitäten für Lübeck. Ein reizendes Biedermeierduett leitet den Abend ein. Einige bunte Nummern folgen. Den Mittelpunkt des Programms bildet der drollige Eisenbahnschwank „Der Herr mit der grünen Krawatte" und die reizende einaktige ägyptische Operette „Ramsenit", welche in Hamburg 60mal en suite mit sensationellem Erfolge vor täglich ausverkauftem Hause gespielt wurde. Die Eintrittspreise sind nicht erhöht. Vorzugskarten bleiben gültig.

Hamburg. Eine dunkle Mordgeschichte. Am Freitag morgen machte der 19jährige Sohn der am Rödingsmarkt 56 wohnenden Witwe Niedecker der Polizei die Mitteilung, daß man in einer zu der Wohnung gehörenden Rumpelkammer die Leiche eines Mannes gefunden habe. Die Polizei fand die Angabe bestätigt. Völlig unter Zeitungen begraben lag die Leiche eines Mannes, die als die des 35 Jahre alten am Stellingerweg wohnenden Kaufmannes Julius Gensch, der Inhaber eines Inkassogeschäfts in der Büschstraße ist, erkannt wurde. G. kannte die N. schon seit Jahren und besuchte die Witwe sehr häufig in ihrer Wohnung. Als am Donnerstag früh der Sohn der Witwe in die Wohnung zurückkehrte, fand er die Tür verschlossen und suchte deshalb den in derselben Etage wohnenden Schneidermeister Bauer in einer benachbarten Wirtschaft auf. Bauer und der junge N. gingen dann in die Wohnung, wo sie die Witwe röchelnd und mit blutbedecktem Munde im Bett liegend fanden. Die Frau erklärte mit schwacher Stimme, daß sie, wie schon häufig, einen Blutsturz gehabt habe, daß es aber wieder besser sei und sie jede ärztliche Hilfe ablehne. Als dann später noch die am Mühlendamm wohnende Tochter der Witwe erschien, veranlaßte man auf Anraten eines Arztes den Transport der Frau ins Eppendorfer Krankenhaus. Dort stellte man fest, daß die N. am Wirbelknochen eine schwere Verletzung hatte, die man sich nicht erklären konnte. Als nun heute die Leiche des G. aufgefunden wurde, nahm man die Witwe im Krankenhause in ein Verhör. Sie gestand ein, den Gensch nach einem kurz vorher gegangenen Wortwechsel — es soll sich um eine Geldangelegenheit gehandelt haben — durch einen Schuß in den Rücken ermordet zu haben. Sie erklärte ferner, daß sie die Tat am Mittwoch abend ausgeführt habe, als sie allein in der Wohnung war. Nach dem Tode des G. habe sie sich selbst einen Schuß in den Mund beigebracht. Daß dieses der Wahrheit entspricht, ist festgestellt. Die Kugel ist hinten bei dem Halswirbelknochen wieder aus dem Körper herausgetreten und hat hierbei die oben erwähnte Verletzung des Wirbelknochens herbeigeführt. Durch die schwere Verletzung ist die Frau an der rechten Körperseite völlig gelähmt. Die N. lebte in auskömmlichen Verhältnissen, da ihr der vor vier Jahren verstorbene Ehemann, der erschossen aufgefunden wurde, genügend Geld hinterließ. Bei dem Tode des Mannes hat man damals Selbstmord angenommen. Jetzt erklärte die im Krankenhaus untergebrachte Witwe, daß sie mit der Ermordung des G. gleichzeitig eine andere Mordtat gesühnt habe, da G. der Mörder ihres Mannes sei. G. soll N. erschossen haben.

Lehe. Mord und Selbstmordversuch. Der aus Holland stammende Arbeiter Helfer erschoß gestern vormittag seine Ehefrau, mit der er in Scheidung lebte, und verletzte sich dann selbst tödlich. Helfer war als lästiger Ausländer von hier ausgewiesen, war aber trotzdem nach hier gekommen, um sich mit seiner Frau auszusöhnen. Als ihm das nicht gelang, beging er die Bluttat.

Grevesmühlen. Reichstagskandidatur. Die Fortschrittliche Volkspartei hat wiederum als liberalen Kandidaten für die durch Kassierung des Paulischen Mandates bevorstehende Nachwahl den Oberlehrer Sivkovich aufgestellt. Die Nationalliberalen unterstützen diese Kandidatur. Der Wahltermin wird nächster Tage festgesetzt und dürfte, dem Wunsche der Agrarier entsprechend, auf Mitte Juni gelegt werden.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt; für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer u. C. Sämtlich in Lübeck.

Hierzu eine Beilage.

Lübecker Straßenbahn.

Anläßlich der in Israelsdorf (Forsthalle) und in Schwartau am ersten Pfingsttage stattfindenden Frühkonzerte treten folgende Fahrplanveränderungen ein:

1. Auf der Linie 7, **Bahnhof—Israelsdorf,** wird der regelmäßige 10-Minuten-Verkehr des Morgens 4 Uhr 27 Min. ab Bahnhof aufgenommen.
2. Auf der Strecke vom **Geibelplatz nach der Forsthalle** werden Sonderwagen eingelegt, welche von 4 Uhr 32 Min. morgens ab Geibelplatz alle 10 Minuten in beiden Fahrrichtungen verkehren.
3. Auf der Linie 12, **Lübeck—Schwartau,** wird der regelmäßige 20-Minuten-Verkehr des Morgens 4 Uhr 40 Min. ab Markt in Lübeck aufgenommen.
4. An beiden Feiertagen werden von nachm. 1 Uhr 35 Min. an auf der Strecke vom Bahnhof Lübeck bis Schwartau Sonderwagen eingelegt, welche in beiden Fahrrichtungen alle 20 Minuten verkehren.
5. An beiden Pfingsttagen fahren die Wagen der Linie 2, **Krankenhaus—Israelsdorfer Allee,** wie an Wochentagen nur bis Kirchhof. Dagegen wird von nachm. 2½ Uhr an auf der Strecke **Geibelplatz-Forsthalle** ein Fünf-Minuten-Verkehr eingelegt.

Lübeck, den 24. Mai 1912. (650

Die Betriebsverwaltung.

Milchkolonie in Israelsdorf.

Mit der herzlichen Bitte um Gewährung von Beiträgen wenden sich die Unterzeichneten an den so oft bewährten Wohltätigkeitssinn unserer Mitbürger. Es handelt sich um Beschaffung von Freikarten für arme, kränkliche Kinder, denen während der Sommerferien ein Aufenthalt im Walde verschafft werden soll. Wie viele mußten in der Ferienkolonie, in der Erholungsstätte und in der Waldschule zurückgewiesen werden, trotzdem sie nach ärztlichem Urteil der Erholung dringend bedürfen, weil es an Mitteln fehlt! Da möchte die Milchkolonie aushelfen, in der sich die Kinder gegen eine sehr geringe Vergütung unter fachmännischer Leitung und Aufsicht im Walde an den Wochentagen des Juli nachmittags aufhalten. Bei der Ankunft und vor der Abfahrt erhalten sie je ¼ Liter Milch und 2 Semmel. Die Fahrt vom Geibelplatz nach der Forsthalle und zurück erfolgt auf Kosten des Vereins. Karten zu 6 Mk. sind in der Ortskrankenkasse von 11—1 Uhr zu haben und Gesuche um Freikarten an die Hauptlehrer zu richten. Schluß der Meldungen Sonnabend, den 15. Juni. 674

Auch die kleinste Gabe wird dankend angenommen. Quittung erfolgt durch die Tagesblätter.

Der Ausschuß für die Milchkolonie.
Dr. med. Fr. Eschenburg. Frau Senator **Dr. Lienau.** Hauptlehrer **Pechmann.** Frl **Martha Rösing.** Frau Sen. **Dr. Stooss. Dr. med. Wex.**

Die Oberschulbehörde unterstützt diesen Aufruf auf das wärmste.
Senator **Kulenkamp.** Senator **Dr. Kalkbrenner.** Senator **Dr. Vermehren.** Schulrat **Dr. Wychgram.**

Else Schmidt
Heinrich Potenberg
Verlobte.
Pfingsten 1912. (647

Berta Prinzlin
Otto Armgardt
Verlobte.
Lübeck, Pfingsten. (655

Klara Neumann
Rudolf Hamel
Verlobte.
Lübeck. (646

Freitag abend 8 Uhr wurde uns unsere liebe unvergeßliche Tochter **Ella** im Alter von fast 9 Monaten nach kurzer, schwerer Krankheit durch den Tod entrissen.
Die tiefbetrübten Eltern
H. Kähler u. Frau geb. Bensien.
676) Krausestraße 12.

Für die vielen Geschenke und Gratulationen anläßlich unserer Hochzeit danken herzlichst
Fritz Frahm u. Frau
654) **Elise** geb. Lüneburg.

Zu verm. 1. Etage Hinterhaus
40 Kottwitzstraße 40
2 Zimmer u. Zubehör, 150 Mk. (369
Näheres daselbst Hinterhaus.

Malergehilfen stellt noch ein
681) **Chr. Carstens,** Hansastr. 80 p.

Zu verkaufen ein Grammophon mit 16 Platten, und 2 Portieren.
659) Beckergrube 43, r., p.

Grosser Pfingst-Verkauf
in
garnierten Damen- und Kinderhüten
um rechtzeitig zu räumen
zu enorm billigen Preisen.
(605)
D. Wagner, Holstenstraße 8.

Aerztlicher Sonntagsdienst
am Pfingstsonntag, von 1 Uhr ab
Dr. med. Joël, Königstr. 10.
Dr. med. Pauli, Mühlenbrücke 5.
Dr. med. Fr. Christern, Karpfenstr. 4.
Am Pfingstmontag: (636
Dr. med. Meyer, Marlistraße 40 b.
Dr. med. v. Thaden, Breitestraße 29.
Dr. med. Schuhr, Schwart. Allee 2.

6 Stück 2-Familien-Häuser a 3 Zim. inkl. Stall u. Gart., 10 Min. v. d. Endst. der el. Bahn, bei ger. Anz. zu verk. **C. & H. Dechau,** Moislinger Allee 141. (219

Eine Gangwohnung zu vermieten. (656). Hartengrube 46.

Ein Damen-Fahrrad
zu verkaufen. (657
Adlerstraße 46 a, parterre.

Ein guterhaltenes Fahrrad
(Opel) 35 Mark.
654) Werderstraße 5 I.

Zu verkaufen:
Ein Sportwagen.
672) Schützenstraße 20 I.

Eine **Dreh-Waschmaschine** zu verkaufen. Weberstr. 24. (649

Gute getragene **Anzüge, Hosen, Röcke, Kleider, Blusen, Stiefel, Bettzeug** billig zu verkaufen. (672
Schildstraße 5.

Ein großer runder Tisch, passend als Stammtisch, ist zu verk.
658 Reiferstraße 42 a.

Kanarienhähne, St. S., m. gold. u. silb. Medaillen präm., u. Weibchen zu verkaufen. (682
Jul. Hartwig, Gewerbesstr. 53 II.

Zu verkaufen:
Junge belg. Kaninchen.
653) Essengrube 9.

Entflogen eine rotbunte **Taube** mit weißer Brust. Wiederbringer gute Belohnung.
651) Schulstraße 7 b.

Hiesige frische Lauenburger.
Landeier 17 für 1 Mk. 20 Pfg.
675) ff. Magn. bon. 10 Pfd. 50 Pfg. gute Speisekartoff. 10 Pf. 40 u. 45 Pf. empf. **C. Prestin,** Fleischhauerstr. 60.

10.50 Mk. 12.50 Mk.
Rote Rabattmarken — WELT-SCHUH-MARKE Salvator GARANTIERT — oder 4 Prozent bar.
15.50 Mk. 18.00 Mk.
107) **Alleinverkauf**
F. Baurmeisterfeind, Mühlenstr. 34.

Spezialitäten
d. Firma Ludw. Wiegels, Fischergrube 57
Bungescher Speiseessig, Kons. Honigessig, Ia. Flomheringe, Ia. Anchovis, Ia. weinsaure Salzgurken, Ia. Magdeburger Sauerkohl Ia. Rollmops.
105)

Das Getränk! Die Speise!
des Tages
Buttermilch. **Dickmilch.**
Beides liefert 666
Hansa-Meierei.

„DEHAZET"
Garantiert rein
Deutsche Honigarten
in Zusammenstellung mit Raffinade.
Erhältlich in allen Geschäften der Nahrungsmittel-Branche
97

Betten-Duve liefert bestens und billigst.
(109) Gr. Burgstr. 32.

Käse-Lager Schlumacherstr. 12.
Große Posten Tilsiter Käse Pfund 20 und 30 Pfg. (332

Carl Folkers
Möbelmagazin
25 Marlesgrube 25.
Vollst. Wohnungseinrichtungen.
Selbstgefertigte Arbeiten.
Größte Auswahl.
100) **Billigste Preise.**
Weitgehendste Garantie.
Zimmereinricht. stets vorrätig.
Lieferung frei Haus auf eigenem Möbelwagen.
: Teilzahlung gestattet :
Bei Barzahlung Rabatt.
Gebe rote Lubeca-Rabattmarken.

Hausfrauen
680) fordert überall nur
Christian Gäde's
allerfeinste, dunstfreie
Buchen-Holzkohlen
in Original-Packungen.
Reelle, grusfr. Verpackung.
Anerkannt beste Qualität.

Sehr schöne **Eßkartoffeln,** 100 Pfd. 4.50—5 Mk., 10 Pfd. 50—60 Pf. (547
Fernr. 1287. **Herm. Block,** Moisl. Allee 14

Prachtvolle Salongarnitur Mk. 165, Salonschrank 75, Tisch 18, eleg. Plüschgarnitur 85, Vertikos reich geschnitzt 55, gr. Trumeaux 35, reich geschnitzte Bortgarnit. mit Herrensessel 150, Schlafzimmer ff. u. Küche, Diwan, Stühle, Verschiedenes. (108
Besichtigung Wahmstr. 83, p. r.

Gewerkschaftshaus
Lübeck, Johannisstraße 50-52
ff. gepflegte Biere.
Kalte und warme Speisen zu jeder Tageszeit.
ff. Mittagstisch ff. von 12—2 Uhr, 65 Pfg.
102)

Achtung!
Geschäftskutscher und Kaufmannsarbeiter.

Sektions-Versammlung
am Dienstag, dem 28. Mai
abends 8½ Uhr
im „Gewerkschaftshaus"
Johannisstraße 50—52.
Tages-Ordnung:
Innere Verbandsangelegenheiten.
645 Der Sektionsleiter.

Gasthof „Drei Kronen"
Stockelsdorf.
Am 2. Pfingsttag: 641
Tanzmusik

Am 2. Pfingsttag:
Großes Ringreiten.
643 **J. Süfke, Neusefeld.**

Friedr.-Franz-Halle
Am 1. Pfingsttag:
Großes Konzert.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.
Am 2. Pfingsttag:
Großes Tanzkränzchen.
Anfang 4 Uhr. Tanz frei.
(Kinderbelustigung: Karussell und Eselreiten).
Endstation der Straßenbahn beim Krankenhaus. (670

Hansa-Halle
Am 2. Pfingsttag:
Gr. Tanzkränzchen
Musik: Neue Hauskapelle.
669) **J. Rieck.**

Weisser Engel
Endstation Bahnlinie 4.
Am 2. Pfingsttag:
Freies Tanzkränzchen.
Empfehle meine dopp. Kegelbahn.
637 **Fritz Hildebrand.**

Watenitz-Bellevue
Am 2. Pfingsttage:
Freies Tanzkränzchen.
667) **H. Fürböter.**

Sehönböcken. Landhaus
Am 2. Pfingsttage:
Radfahrer-Ringreiten.
639) Anfang 4 Uhr.
Hierzu ladet freundlichst ein
Die Radfahrer und H. Pfensig.

Kaffeehaus Moisling.
Am Pfingstmorgen von 4 Uhr an geöffnet.
ff. Kaffee- und Pfingstkuchen.
Am 2. Pfingsttag:
Familienkränzchen.
Eintritt frei. (606) Tanz frei.

Wilhelm-Theater.
Am 2. Pfingsttage von 5—1 Uhr:
99) **Ballmusik.**

Adlershorst. (101)
Am 2. Pfingsttage: **Tanzkränzchen**

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 121. Sonnabend, den 25. Mai 1912. 19. Jahrg.

Weltwirtschaft kontra Erffa.

Es war ein symbolisches Bild, das Hinauswerfen der preußischen Vertreter der Sozialdemokratie aus dem „Parlament" der drei Klassen Bedürftigen. Selbstverständlich ist's für die Erffa, die Schifferer und die — Polizeileutnants, daß die internationale Gemeinsamkeitsarbeit der sozialistischen Arbeiterscharen zu bekämpfen und wenn irgend möglich, hoffnungslos aufs Haupt zu schlagen ist. Die Herren haben sich bei diesem Unterfangen nun schon seit etlichen Jahrzehnten mit einer Sache eingelassen, der ihr Gehirn einfach nicht gewachsen ist. Der Internationalismus schreitet mit Riesenschritten in den Zukunftsstaat hinein.

Lustig mag es den Junkern und ihren Freunden nicht gerade ankommen, daß die amtliche deutsche kaiserliche Statistik das alle Jahre von neuem zu konstatieren hat.

Sehen wir uns einmal genauer an, inwieweit heute schon Deutschland für die Welt arbeitet und alle Staaten der Erde dem deutschen Reiche tributpflichtig sind.

Für wieviele Millionen Mark Waren schaffte Deutschland in die einzelnen Erdteile? Betrachten wir uns dies genauer für die Periode des letztvergangenen Dezenniums.

Deutschland führt Waren aus

nach	1911 Mill. Mk.	1910 Mill. Mk.	1901 Mill. Mk.
	im Werte von		
Europa	6 066,1	5 623,9	3 551,4
Afrika	188,0	181,3	71,1
Asien	386,6	332,3	210,3
Amerika	1 361,8	1 255,0	623,2
Australien	91,7	71,8	54,7

In einem Jahrzehnt verdoppelte Deutschland fast seinen Warenabsatz in Europa, um das Einundeinhalbfache stieg er in Afrika, um drei Viertelle des Wertes in Asien, er verdoppelte sich in Amerika und stieg um rund 70 Prozent in Australien. Dieses internationale Ausdehnen blieb aber nicht auf Deutschland allein beschränkt. Das Reich der 65 Millionen wurde ebenso von anderen Erdteilen umklammert, mit ihnen immer unlöslicher verknüpft. Den besten Beweis dafür erbringen die Einfuhrziffern.

Deutschland erhielt Waren im Werte von

von	1911	1910	1901
		Millionen Mark	
Europa	5688,8	5196,9	3481,6
Afrika	416,7	418,0	126,3
Asien	856,3	828,3	392,9
Amerika	2452,3	21,90,7	1592,6
Australien	273,1	293,0	111,2

Europas Wareneinfuhr nach Deutschland stieg innerhalb einer Frist von zehn Jahren um rund 2200 Millionen Mark an Wert! Die Produktenabgabe Afrikas an das Deutsche Reich betrug 1901 126 Millionen Mark, 1911 417 Millionen Mark, es ergibt sich also eine Steigerung von fast 300 Millionen! Asiens Einfuhr stieg um über 100 Prozent, die Warenlieferungen Amerikas wuchsen um über 70 vom Hundert, bei Australien beträgt die Steigerung 150 vom Hundert!

Der Internationalismus hat also im letztvergangenen Jahrzehnt die ungeahntesten Fortschritte gemacht. Er hätte noch ganz andere machen können, wenn nicht die Erffa und Konsorten durch Aufrichten hoher Schutzzollschranken den Verkehr zu hemmen gewußt hätten.

Hochoriginell wird die Stellung Deutschlands zu seinen „Erbfeinden", wenn die Handelsverbindungen mit diesen Staaten, die „bekanntlich" nur auf den Moment warten, wo sie Deutschlands Völker auffressen können, etwas genauer unter die kritische Lupe genommen werden.

Großbritannien erhielt 1911 von uns für 1 139,7 Millionen Waren, wir empfingen von dem Inselstaat Produkte im Gesamtwerte von 808,8 Millionen Mk.! Also fast zwei Milliarden Mark Werte in einem Jahre ausgetauscht! Das England muß doch ein ganz schrecklicher „Erbfeind" sein. Sicher wollen die Engländer nichts weiter als uns vernichten, deswegen kauften sie uns 1911 für eintausendeinhundertundneunundreißig Millionen Mk. Waren ab.

Mit dem „alten Erbfeind" Frankreich ists selbstverständlich dasselbe. Für 523,5 Millionen Mark Waren erhielten wir, für 698,6 Millionen Mark gaben wir ab.

Rußland steht unter den Einfuhrländern an erster Stelle, es lieferte uns im vergangenen Jahre für 1 562,7 Millionen Mark Produkte! Fast ähnliche hohe Ziffern ergaben die Jahresabrechnung mit den Vereinigten Staaten von Amerika.

Die Erffa, Schifferer und Konsorten werden sich ihren letzten Zahn an diesem Internationalismus der Produktion, des Warenaustausches und der unzerstörbaren Wirtschaftsbeziehungen ausbeißen. Wir wollen uns aber nicht allzugroßen Hoffnungen machen, bellen und schimpfen werden sie auch dann noch. Sie werden allerdings die Entwickelung trotzdem nicht aufhalten können. Mit Polizeileutnant oder ohne solchen, die Weltwirtschaft und ihre Entwickelung ist stärker als alle Erffas der Welt.

Die Zurücksetzung der technischen Angestellten.

Auf eine sehr bedenkliche Erscheinung, die bei allen die Reform des Angestelltenrechts betreffenden Gesetzesplänen der Regierung wiederkehrt, macht die „Deutsche Industriebeamten-Zeitung", das Organ des Bundes der technisch-industriellen Beamten, aufmerksam.

In allen sozialpolitisch aufgeklärten Kreisen unseres Volkes, heißt es dort, erblickt man das Ziel unserer staatlichen Sozialpolitik in einem einheitlichen, auf Persönlichkeitskultur zugeschnittenen Arbeitsrechte. Und als wichtige, bei gutem Willen auch leicht erreichbare Vorstufe betrachten alle Einsichtsvollen die Vereinheitlichung und soziale Ausgestaltung des Angestelltenrechtes.

Es ist zwar nun hinlänglich bekannt, daß man von unserer Regierung in sozialpolitischen Fragen keine Initiative erwarten darf, immerhin aber muß verlangt werden, daß auch die Regierung ihre „Reformen" in die großen sozialpolitischen Richtlinien einordne und sich einer gesunden natürlichen Entwicklung nicht entgegenstemme. Im besonderen wirkt es befremdend, wenn sie neue Zersplitterung dort schaffen will, wo Vereinheitlichung gefordert wird.

Das scheint aber durchaus in ihrer Absicht zu liegen. Seit Monaten war in offiziösen und halboffiziösen Mitteilungen zu lesen, daß ein Gesetz über die Sonntagsruhe vorbereitet werde. Die Veröffentlichung des Gesetzentwurfes in der Zeitschrift des Deutschen Handelstages ergab nun, daß wieder einmal nur die Handlungsgehilfen zum Objekt der Fürsorge einer wohlwollenden Reichsregierung ausersehen sind.

Nicht als ob die übrigen Kategorien von Privatangestellten Grund hätten, die Handlungsgehilfen um die Verbesserung ihrer Rechtsverhältnisse, die ihnen da geboten wird, sonderlich zu beneiden. Der materielle Fortschritt ist mehr als dürftig.

Aber um die „Wohltat", die den Handlungsgehilfen mit diesem Gesetz erwiesen werden soll, an sich handelt es sich auch nicht. Was zur schärfsten Kritik herausfordert, ist die Tatsache, daß die Regierung die Sonntagsruhe nur für die Handlungsgehilfen neu regeln will, daß sie trotz aller Forderungen nach einem einheitlichen Angestelltenrecht die übrigen Angestellten wieder einmal links liegen läßt. Die technischen Angestellten z. B. verlangen seit Jahren eine Sicherung ihrer Sonntagsruhe. Heute läßt der § 105 e der Gewerbeordnung zu, daß Tausende von technischen Betriebsbeamten allsonntäglich zur Beaufsichtigung von Instandhaltungsarbeiten verwendet werden und so vielfach das ganze Jahr keinen freien Sonntag haben. Aber nicht genug damit, daß man darauf verzichten will, die Sonntagsruhe für alle Angestellten einheitlich zu regeln, sprechen verschiedene Anzeichen dafür, daß auch in der Frage der Konkurrenzklausel neue Rechtsungleichheit geschaffen werden soll. Aus einer offiziösen Korrespondenz, die den Entwurf einer Novelle zum Handelsgesetzbuch ankündigt, erfährt man: Die Frage, ob eine Ausdehnung der Konkurrenzklausel auf dem Grundsatz der bezahlten Karenz auch für technische Angestellte und sonstige gewerbliche Betriebe ausgedehnt werden soll, was eine Zeitlang auch in der Presse zur Erörterung stand, ist zunächst verneint worden. Dementsprechend ist von einer Novelle zur Gewerbeordnung abgesehen und zunächst die Regelung der Frage nur auf die Handlungsgehilfen beschränkt worden.

Trifft diese Darstellung zu, so kann nur von einer offenen Brüskierung der technischen Angestellten gesprochen werden. Tagtäglich werden den Berufsorganisationen neue Fälle von unerhörter Fesselung der technischen Angestellten durch Konkurrenzklauseln bekannt. Und nicht nur ihre privaten Interessen werden durch die Unterbindung ihrer Freizügigkeit geschädigt, der Fortschritt der gesamten Volkswirtschaft leidet unter der künstlichen Brachlegung wertvoller technischer Kräfte.

Der heutige Regierungskurs wächst sich mehr und mehr zu einer gemeinen Gefahr aus. Unsere gesamte wirtschaftliche Entwicklung fordert gebieterisch Einheitlichkeit und Übersichtlichkeit des Arbeitsrechtes. Alle, die vorwärts wollen, rufen nach einem einheitlichen, sozialen Angestelltenrecht. Unsere Regierung aber bemüht sich, neue Ungleichheit zu schaffen.

Aus der Partei.

Der 22. bis 27. Mai 1875. Am 24. Mai 1875 trat der Einigungskongreß der Sozialdemokraten Deutschlands in die „Beratung des Programms der deutschen Arbeiterpartei" ein. Hasenklever und G. Hartmann führten den Vorsitz. Hasenklever berichtete auch über den Gang der Verhandlungen, wogegen Liebknecht den Programmentwurf erläuterte. Liebknecht kam in der Programmfrage zu folgendem Schluß: „Es mag in dem Programm manches enthalten sein, was dem einen oder dem anderen nicht so ganz gefallen dürfte; doch ist dasselbe der

Gleich und gleich.

Eine Erzählung aus dem Ries von Melchior Meyr.

(4. Fortsetzung.)

Wie er den Fuß auf die Schwelle des Hauses setzen wollte, kam Sophie aus der Küche. „Gottfried," rief sie mit einem Ton der Anklage, — „willst du schon fort?"

Der Bursche drehte sich um. „Mein Geschäft ist aus," erwiderte er.

„Du hättest wohl beim Kaffee bleiben können," fuhr das Mädchen fort. — „Komm nochmal herein," setzte sie freundlich hinzu, „und trink eine Schal'! Er ist fertig!"

Nicht ohne einen bitteren Zug um den Mund versetzte Gottfried: „Da würd' ich deinem Vater einen schlechten Gefallen tun! — Er hat auch gar nicht gesagt, daß ich bleiben soll!"

„Er wird gemeint haben, du magst nicht bleiben," entschuldigte die Tochter.

„Da hat er auch nicht unrecht!" versetzte Gottfried. „Die Gäste da drin sind mir zu vornehm — ich gehör' nicht zu ihnen!"

„Geh, was denkst du!" rief Sophie.

„Ich mein' auch," fuhr der Bursche fort, „ihr werdet jetzt allein sein wollen! — Ihr scheint mir ein Geschäft zu haben, wo ich zu viel dabei bin!"

Sophie wurde ein wenig rot. „Bild dir nichts ein!" entgegnete sie.

Der Bursche sah ihr ins Gesicht. Er sah, daß sie verlegen war, den Stand der Dinge aber verbergen und ihn halten wollte, um ihn nicht zu kränken, und das rührte ihn. Seine ganze gute Natur kam wieder empor und er sagte mit einer Herzlichkeit, die förmlich sein Gesicht verschönte: „Warum soll das nicht sein, Sophie? Es ist doch ganz natürlich! Glaub mir, kein Mensch wünscht dir mehr Glück dazu als ich!"

„Das weiß ich von dir!" entgegnete das Mädchen herzlich. — „Aber davon, was du meinst, sind wir noch weit weg!"

„Es scheint aber doch, daß man darauf zugehen will!"

„Von der anderen Seite," erwiderte Sophie, — „'s kann sein!"

„Nun, endlich wird man auch zusammenkommen!" meinte Gottfried. Und gutmütig setzte er hinzu: „Lebe wohl, Sophie! Ich dank' dir für die gute Aufwartung! — Adies!" Er wandte sich, um zu gehen.

„Gottfried!" rief das Mädchen im Ton einer Gekränkten. „Geht man so fort? Gib mir deine Hand und versprich mir, daß du bald wiederkommst!"

„Aber," erwiderte der Bursche zögernd.

„Versprich mir's! Willst du auf einmal kein guter Freund mehr sein?"

„'s ist wahr," sagte der Gute. „Das kann ja immer so bleiben!" — Er gab ihr die Hand.

Das Mädchen konnte sich eines Lächelns nicht erwehren. „Und jetzt," fuhr sie fort, weil du's doch nicht anders tust — denn ich seh dir's an, daß du gehen willst! — behüt dich Gott! Komm gut nach Haus und grüß' deine Mutter von mir — recht schön!"

Gottfried nickte und ging.

Als er die Dorfgasse hinwanderte, sagte er sich: „Es ist doch ein gutes Mädchen, die Sophie! — Wenn etwas daraus wird mit dem Schorsch, dann wünsch' ich von Herzen, daß nicht alles wahr ist, was ich von ihm gehört habe! — Mein Mann wär' er nicht; aber der Rothenbauer scheint sich keinen besseren Schwiegersohn zu wünschen — und er hat vielleicht recht! Es ist ein prächtig schöner Mensch, ein guter Bauer, wie man sagt, und hat die vornehmste Freundschaft im ganzen Ries. Was will man mehr? Das bißchen Leichtsinn wird ihm vergehen im Ehestand; und wenn das Heiratsgut nicht ganz so ausfällt, wie der Alte meint, so ist er der reiche Mann mit seiner einzigen Tochter!"

Er schwieg. Plötzlich kam ein tiefer Seufzer aus seiner Brust; über sein Gesicht ging eine Röte, und er fuhr fort: „Wenn ich nur aber wüßt', wie ein Mensch so dumm sein kann, wie ich heute gewesen bin! — An so was denken! So was für möglich halten! — Und natürlich, gegen sie hab' ich mich verraten! — Es ist nur gut, daß sie gescheit ist! Sie wird's am End' einsehen, wie einem so was passieren kann! Aber ich kann mir's nicht verzeihen! Ich nehm' mir's übel bis zu meiner letzten Stund'! — Der Rothenbauer und seine einzige Tochter — und ich! Kott's Kreuz, ich möcht' beinah über mich selber fluchen! — Das einzige Gute ist noch dabei, daß nichts auskommen wird; denn die Sophie, die tut mir das nicht an, daß sie jemand etwas sagt! Wenn's unter die Leute käm', und es wäre nicht genug an meinem Unglück, es käm' auch noch der Spott dazu — ich ging' aus dem Land übers Meer nüber!"

II.

Am anderen Tage fuhr der Oberknecht des Rothenbauers in den kleinen Hof Gottfrieds ein, die Stämme zu holen. Unser Bursche sagte bei Gelegenheit zu ihm: „Dem Bauer ist ein Liebhaber vom Bauen!"

„No (nun)," versetzte der Knecht, „jetzt wird's aber doch bald genug sein!" — Und nach kurzem Schweigen setzte er noch hinzu: „Der neue Rothenbauer kann zufrieden sein!"

Jener nickte begreifend. „Das Bauen hat also einen besonderen Grund gehabt?" sagte er.

„Et natürlich," entgegnete der Knecht.

„Den neuen Rothenbauer," fuhr Gottfried nach einer Weile fort, „hab' ich gestern gesehen — meiner Schätzung nach!"

„Kommt mir beinahe so vor!" erwiderte der Knecht mit dem Humor des Wissenden. — „Sie sind lang' geblieben gestern, alle sind vergnügt gewesen — und ich hab' ein Trinkgeld bekommen wie seit Jahr und Tag nicht."

„Nun," sagte der Bursche nach einer Pause, „dann wünsch' ich nur, daß sie glücklich leben miteinander!"

„Warum nicht?" versetzte der Knecht. „Was das Herz begehrt, das haben sie! Er ist ein feiner Mensch! Und gut! — Und unsere Sophie kommt mir seit gestern ordentlich schöner vor!"

Als der Knecht das Geld vorzählte, gab ihm Gottfried ein Silberstück davon, dessen Größe den alten Stangenreiter in Erstaunen setzte — was etwas heißen will. „Aber Gottfried!" rief er zögernd. — „Vertrink's auf meine Gesundheit!" sagte der Bursch mit Würde. — Der Knecht zeigte beim Abschied einen Respekt, den zu haben er bei der Ankunft weit entfernt war.

Gottfried ging in seinen Garten und setzte sich auf eine Bank. Sein Herz war schwer bedrückt, und er konnte einen tiefen Seufzer nicht zurückhalten. Daß die Sophie heiraten sollte, und nun gar darüber vergnügt war, das tat ihm doch in der Seele weh. Er ärgerte sich über sich selber, daß es ihm wehe tat; aber das änderte nichts: das Herz ließ sich sein Leid nicht nehmen.

„Ich bin doch der größte Narr in der ganzen Welt!" sagte er dann zu sich. „Steckt's doch noch immer in mir? — Ich hab doch gemeint, es wär' heraus!"

Er seufzte. Dann fuhr er fort: „Die Menschen sind über die Maßen töricht! Etwas wollen, von dem man weiß, daß man es nie kriegen kann, und sich kümmern deswegen! Gibt's etwas Ungescheiteres? Und man kanns nicht lassen! Sogar wenn man will nicht!"

Ausbildung fähig. Der Sozialismus ist nicht bloß eine politische Partei, sondern auch eine Wissenschaft. Wir entwickeln uns, wir schreiten fort, die geistige Arbeit ist unablässig, neue Gedanken erheischen neue Formen, und was heute dem einen zu weitgehend ist, mag ihm in einem Jahre gut erscheinen, und was dem anderen reaktionär erscheint, nun, das läßt sich entfernen, sobald der reaktionäre Charakter überzeugend nachgewiesen ist. Nehmen wir also das Programm im großen und ganzen an, wie es von der Kommission empfohlen ist." So Liebknecht: Seit den Tagen der Arbeit um das nachmalige Gothaer Programm sind mehr als vier Jahrzehnte verflossen. Erfurt änderte 1891 das, was Gotha 1875 nicht erkennen konnte, noch nicht berücksichtigt hatte. Unter den Fahnen dieser Programme hat die Sozialdemokratie Sieg um Sieg erfochten. Unter dem Banner der Parteiartikel hat sich die Heerschar der mit um die Freiheit Kämpfenden von Jahr zu vermehrt. Denen, die immer wieder die alte bequeme Redensart hervorholen: Ach, es hat ja doch keinen Zweck, es geht ja nie mehr vorwärts — ihnen sei entgegengehalten, daß in Gotha gearbeitet, gesät wurde, damit wir heute ernten konnten. Deswegen soll und muß jeder heute und morgen, in der Gegenwart arbeiten, damit unsere Kinder einmal ernten können. Deswegen immer und immer wieder auf! Zum Kampfe gegen die preußisch-deutsche Reaktion!

Zu den Solinger Streitigkeiten. Die „Kölnische Zeitung" hatte unlängst von Mißstimmigkeiten in der Solinger sozialdemokratischen Partei zu berichten gewußt. Es sollten infolge der Haltung der Partei in den Solinger Gewerkschaftsstreitigkeiten zahlreiche Austrittserklärungen angemeldet worden sein, die bei verschiedenen Bezirksvereinen des sozialdemokratischen Wahlvereins angeblich bis zu ¾ der Mitglieder umfassen. Das Blatt veröffentlicht nun eine Zuschrift des sozialdemokratischen Parteisekretärs in Solingen, in der es zum Schluß heißt: „Wir stellen demgegenüber fest, daß im ganzen Wahlkreise drei Mitglieder wegen der Gewerkschaftsstreitigkeiten ihren Austritt aus dem Volksverein vollzogen haben. Unsere Mitgliederzahl betrug am 1. Januar 1912: 3760, sie beträgt heute 3927. Wie man demnach davon reden kann, daß die Austritte bei verschiedenen Bezirksvereinen bis zu ¾ der Mitglieder umfassen, ist ebenso unwahr wie unverständlich.

Aus der Jugendbewegung.

Keine Fahrpreisermäßigung für die Arbeiterjugend. Nach einer Verfügung des preußischen Eisenbahnministers soll sich die Eisenbahnverwaltung auch für die Jugendfürsorge verwenden, indem Jugendvereinen bei Ausflügen Fahrpreisermäßigung gewährt wird. Der Leiter der Magdeburger Arbeiterjugend beantragte nun auf Grund der Verfügung des Ministers die Preisermäßigung für eine Pfingstfahrt. Die Eisenbahndirektion lehnte das Gesuch ab mit folgender Begründung: „Nach den Tarifbestimmungen (Zus. Best. des Eisenb. Vers. u. Gep. T. T. I. § 12) wird nur den Jugendabteilungen von bestimmten Turnvereinen Fahrpreisermäßigung bei Ausflügen gewährt. Wir bedauern daher, Ihrem Antrag nicht entsprechen zu können." Nun bekommen bekanntlich nicht nur die Jugendabteilungen von bestimmten Turnvereinen, sondern auch bestimmte andere Jugendvereinigungen Fahrpreisermäßigung. Bestimmten Jugendlichen will man also die Wanderfahrten durch die Gaue ihres Vaterlandes erschweren. Also auch die Eisenbahnverwaltung bringt der Jugend durch solch unübertrefflichen Anschauungsunterricht bei, daß es zweierlei Recht in Preußen-Deutschland gibt.

Gewerkschaftsbewegung.

Ende der Metallarbeiteraussperrung im Maingau. Die vom Metallarbeiterverband einberufenen Versammlungen haben Freitag den Abmachungen in Nürnberg zugestimmt. Vereinbart ist also eine höchstens 56 Stunden währende Arbeitszeit, eine Lohnzulage von 2 Pfg. für alle Leute, die noch nicht 50 Pfg. Stundenlohn haben. Maßregelungen dürfen nicht stattfinden. Die Unternehmer haben anerkannt, daß die Lohnverhältnisse den hiesigen Lebensmittelpreisen nicht mehr entsprechen. Streik und Aussperrung werden aufgehoben.

Ende des Rheinschifferstreiks. Am Mittwoch wurde in einer Konferenz der Streikleiter von Straßburg bis Rotterdam der beiden Verbände, des Zentralverbandes der Maschinisten und Heizer und des Transportarbeiterverbandes beschlossen, den gegenwärtig im Streik stehenden Rheinschiffern anzuraten, den Kampf abzubrechen. Die Maßnahmen der Behörde, die Masse der Streikbrecher, an die heranzukommen infolge der behördlichen Maßnahmen nicht möglich war, und die vollständige Außerachtlassung aller gesetzlichen Koalitionsrechte ließen eine Weiterführung des Kampfes nicht angebracht erscheinen. Aus den Reihen der streikenden Maschinisten und Heizer war auch nicht einer abgefallen, ebenso niemand vom Deckpersonal, was besonders hervorgehoben werden muß, weil von der Reederpresse die Nachricht verbreitet wurde, es habe sich eine große Anzahl von Streikenden zur Arbeit gemeldet. Die beiden Zentralverbände waren für eine Weiterführung des Kampfes. Die Rheinschiffer hielten aber eine weitere Aufwendung von Mitteln für diesen Kampf für zwecklos; jedenfalls ein Beweis gewerkschaftlicher Schulung. Der Beschluß, den Kampf aufzuheben, wurde gefaßt mit der Devise: Wir sind geschlagen, doch nicht besiegt! Versammlungen der Streikenden am Freitag nahmen die nachstehende Resolution an: Die Versammlung erkennt an, daß die am Streik beteiligten Organisationen alles getan haben, um einen erfolgreichen Abschluß des Kampfes herbeizuführen. Das Bestreben der Organisationen ist aber durch das Eingreifen der preußischen Regierung und der Polizeibehörden, die in einer noch nie dagewesenen Weise für das Unternehmertum Stellung genommen haben, illusorisch gemacht worden. Die Versammelten beschließen deshalb den Streik sofort abzubrechen, da ein Weiterführen des Kampfes nur unnütze Opfer an Gut und Blut fordern würde. Gegen das ungesetzliche Treiben der Behörden, durch das die Herrschaft des Revolvers und des Säbels proklamiert wurde, erheben die Versammelten energischen Protest. — Die Versammelten geloben, nun erst recht für die Ausbreitung ihrer Berufsorganisationen mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln tätig zu sein, damit in absehbarer Zeit alle auf dem Rheinstrom fahrende Kollegen ihrer Organisation angehören. Die beiden Organisationsleitungen werden beauftragt, die Vorgänge auf dem Rheinstrom fortwährend zu beobachten, damit zu gegebener Zeit der abgebrochene Kampf wieder aufgenommen werden kann. Das eine steht fest: Wenn es auch den Unternehmern diesmal noch gelungen ist, infolge ihrer gewaltigen Kapitalmacht und der Willfährigkeit der Behörde, den Streik niederzuschlagen, die Forderungen der Rheinschiffer werden nicht verstummen. Die Früchte des Kampfes, der ja trotzdem nicht ergebnislos war, werden in allernächster Zeit zu beobachten sein. Neben den gewährten Lohnerhöhungen werden die Reeder nicht umhin können, die Arbeitszeiten zu regeln, und wenn dies nicht geschieht, dann werden sie sich mit der ungeschwächten Kraft der Rheinschiffer bald wieder messen müssen.

Gewerkschaften als politische Vereine. In letzter Zeit sind wiederholt Fälle bekannt geworden, in denen die Polizei versuchte, Zahlstellen der gewerkschaftlichen Zentralorganisationen als „politische" Vereine unter ihre Kontrolle zu bringen. Auch mehrere Gerichte, die darüber zu entscheiden hatten, haben die Gewerkschaften durch allerlei sophistische Gesetzesauslegungen im Handumdrehen zu politischen Vereinen gemacht. Wie weit zu diesem Zwecke die Gründe hergeholt werden, um die Gewerkschaften in ihrer Bewegungsfreiheit zu hindern, zeigt ein Urteil, das kürzlich vom Schöffengericht Wollstein gegen den Zweigverein Rothenburg a. d. Obra des Bauarbeiterverbandes gefällt worden ist. Der genannte Verein war im März 1911 gegründet worden und sein Vorstand hatte es selbstverständlich unterlassen, der Polizeibehörde von der Gründung des Vereins und von der Zusammensetzung des Vorstandes Mitteilung zu machen. Dafür erhielten die Vorstandsmitglieder Strafverfügungen von je 5 Mk. „wegen Übertretung des Reichsvereinsgesetzes". Das Schöffengericht zu Wollstein bestätigte die Strafverfügung. In dem Urteil wird ausgesprochen, daß der Bauarbeiterverband nach seinem Statut einen wirtschaftlichen Zweck verfolge. Daß er sein Augenmerk auch auf das politische Gebiet richten wolle, dafür spreche im Statut der Zusatz der Firma: „Mitglied der Bauarbeiter-Internationale" und der im Statut angefügte, auf einer internationalen Bauarbeiterkonferenz mit den ausländischen Bauarbeiterverbänden abgeschlossene Kartellvertrag. Das Schöffengericht zu Wollstein i. P. ist also der Meinung, daß der Bauarbeiterverband deshalb ein politischer Verein ist, weil er Mitglied der Bauarbeiter-Internationale ist und auf einer internationalen Konferenz einen internationalen Kartellvertrag abgeschlossen hat! Was mag sich das Gericht wohl unter dem Worte „international" vorstellen! Nicht weniger seltsam ist die Begründung, wonach der Zweigverein Rothenburg a. d. Obra des Bauarbeiterverbandes ein politischer Verein sein soll. In dem Urteil heißt es darüber, der Verein habe sich in dem Hause Wollsteiner Straße 237 ein Vereinslokal gemietet. In demselben Hause hätten sich sozialdemokratische Wahlversammlungen stattgefunden und Leute, die im Hause Wollsteiner Straße verkehrten, hätten zu der am 12. Januar stattgehabten Reichstagswahl sehr für die sozialdemokratische Partei agitiert. Einmal habe ein Mitglied des Vorstandes die Abhaltung einer öffentlichen politischen Versammlung in dem genannten Hause angemeldet. In der Versammlung sei dann ein Gauleiter des Bauarbeiterverbandes als Referent aufgetreten und habe wirtschaftliche Probleme „vom sozialdemokratischen Standpunkte aus" behandelt. In dieser öffentlichen Versammlung habe ein Zimmermann die „Genossen" aufgefordert, ein sozialdemokratisches Blatt, die „Breslauer Volkswacht", zu lesen und kein bürgerliches Blatt zu halten. Es sei auch ein Hoch auf die Sozialdemokratie ausgebracht und die Arbeitermarseillaise angestimmt worden. Im Hause Wollsteinerstraße 237 hätten vor und nach Bekanntmachung des Wahltages auch sozialdemokratische Versammlungen stattgefunden, in denen stets ein Hoch auf die Sozialdemokratie ausgebracht worden sei. Ferner hätte der Bürgermeister Lieck im Vereinslokal ein Plakat mit der Aufschrift „Aufruf zur Maifeier oder zum Maifeiertag" hängen sehen usw. Nach diesem durch die Hauptverhandlung für erwiesen erachteten Sachverhalt sei das Gericht zu der Überzeugung gekommen, daß der zu Rothenburg a. d. Obra bestehende Zweigverein des Bauarbeiterverbandes neben der Verfolgung wirtschaftlicher Interessen auch eine Einwirkung auf politische Angelegenheiten bezweckt. Er sei daher als ein politischer Verein anzusehen, dessen Vorstand die Einreichungspflicht gemäß § 3, Abs. 2 des Vereinsgesetzes obliegt. — Den Nachweis, daß sich der Zweigverein Rothenburg a. d. Obra selbst mit politischen Angelegenheiten befaßt habe, wird man in der Begründung des Schöffengerichts vergeblich suchen. Tut nichts, er ist doch politisch, weil in dem von ihm benutzten Lokal sozialdemokratische Versammlungen stattfanden und ein Maifeier-Plakat ausgehängt war. Eine wirklich wundervolle Logik! Ob sie sich auch die höheren Gerichte zu eigen machen?

Ein Generalstreik ist im Londoner Hafen ausgebrochen. Die Arbeit auf den Schiffen und den Docks ruht vollständig. Die Zahl der Streikenden schwankt zwischen 80 000 und 140 000; sie wird aber wesentlich wachsen, wenn die 24 stündige Kündigungsfrist abgelaufen ist. Die Forderungen der Arbeiter sind: Von organisierten Arbeitern soll nicht verlangt werden, daß sie mit Nichtorganisierten zusammenarbeiten. Im Hafen von London sollen durchweg gleichförmige Löhne für die verschiedenen Arbeiterkategorien gezahlt werden. Zur Basis dieser Löhne sollen die höchsten Sätze genommen werden, die gegenwärtig gezahlt werden. Außerdem wird Beschwerde geführt, daß die Arbeitgeber das Abkommen, welches den großen Streik im letzten Sommer verhinderte, in mehreren Punkten nicht eingehalten hätten. — Die Londoner Lebensmittelmärkte sind durch den Streik überrascht und haben daher weniger Vorräte eingelegt als im vorigen Sommer. 150 Schiffe, die teilweise Lebensmittel verschiedenster Art führen, können ihre Ladungen nicht löschen.

Wer übt Terrorismus?

Allen mit der Arbeiterbewegung nur etwas Vertrauten ist zur Genüge bekannt, in welch geradezu gefährlichen Weise die Scharfmacherpressen und deren Hintermänner vom Terrorismus der Gewerkschaften usw. schwindeln. Schwindeln ist deshalb nicht zu wenig gesagt, weil in vielen Fällen bei genauerer Untersuchung der „Fälle" recht wenig, in den meisten aber nicht das geringste von diesen Scharfmacherschauermären übrig bleibt. Des öfteren ist sogar das Umgekehrte zu verzeichnen.

In diesem Fahrwasser schwimmen auch die Arbeitgeberpressen des Schlachtergewerbes ausnahmslos. Nach den Gründen dieses Verhaltens braucht man nicht lange zu forschen, es ist der dreimal geheiligte Profit. Ebenso sind es die von Meistergeldern ausgehaltenen gelb-blauen Agitatoren, die ihre alten verbrauchten Tiraden vom „sozialdemokratischen" Verband, von dessen „radikalen" Vorgehen usw., verzapfen. Ihren geistesarmen Mitläufern haben sie in ihrer Hilflosigkeit das den freien Gewerkschaften immer angehangene: „Und willst Du nicht mein Bruder sein, so schlag ich Dir den Schädel ein!" eingeprägt, welches sie, wenn sie weder ein noch aus wissen, als Weisheit letzter Schluß mit einer gewissen Bravour dem ehrlichen Mahner an die Pflicht entgegensetzen, um dann zu erklären, sie seien fertig mit ihm, das Haltlose ihres Beginnens wohl einsehend. Aber auch die sonst „neutral" sein Wollenden können sich nicht verbeißen, auf einen sogenannten Radikalismus in den Gewerkschaften hinzuweisen. Sonst sind sie ja einverstanden mit dem Wirken derselben, sehen die Erfolge ein und begrüßen den Fortschritt in bezug auf Lohn und Arbeitsbedingungen, schon weil er ausnahmslos auch ihnen mit zum Vorteil gereicht. Nichts von dem verleumderischen Gewäsch bleibt aber für den objektiven Beobachter übrig. Diese für weniger Denkende und im Interesse des Profits zusammengestoppelte Schwindelnotizen verfliegen unter der Lupe des objektiven Beobachters oder Untersuchenden in ein Nichts.

So auch im Schlachtergewerbe. Der Beweis mag hier nur durch einen besonders drastischen Fall geführt werden. In Halberstadt war einem Schlachtergesellen, ob organisiert, ist nicht mal festgestellt und auch nicht von Belang, bei der

---

Seine Gedanken nahmen indes einen Gang, der eine heilende Wirkung auf ihn übte, — wenn auch durch ein bitteres Mittel. — Er stellte sich das Mädchen vor und den Schorsch, und fragte sich, ob er für sie passe! Und der kleine Auftritt, den er mit ihm gehabt, kam ihm wieder ins Gedächtnis. Er wollte ihn erwägen, das Benehmen des Burschen prüfen — in der unbewußten Hoffnung, ihm etwas aufbürden zu können; aber die Gewissenhaftigkeit seines Geistes und die Redlichkeit seines Gemütes führten ihn aufs Gegenteil.

Nachdem er alles überlegt hatte, sagte er sich: „Im Grund hab' ich angefangen und bin schuld daran, daß er bös gegen mich geworden ist! — 's ist wahr, seine Frag': wie kommst denn du daher? hat ein bißchen vornehm und despektierlich geklungen! Aber er hat's vielleicht gar nicht so gemeint, und 's ist eben seine Art so! Meine Antwort dagegen: auf meinen Füßen! — ist ein Spott und eine offenbare Grobheit gewesen; und weiß Gott, er hätt' mir ganz anders drauf dienen können! — Recht hat er: meine Manieren sind nicht fein!"

Er schwieg. Auf einmal überzog sich sein Gesicht mit einer Röte, und ernstliche Reue sprach daraus. „Und wenn's nur bei der Grobheit geblieben wär'!" rief er aus. „Aber ich bin bös geworden, wahrlich bös! — Ich hab' ihm Sachen gesagt, die ihm ans Herz gegangen sind — — und weiß ich's etwa gewiß? — Die Weilerbäuerin soll mehr Schulden haben, als bekannt ist — sagen die Leut'! Und der Schorsch soll die Burg-Ammer (Burg-Annemarie) gern sehen und einmal bei ihr getroffen worden sein in ihrem Garten — sagen die Leut'! — Sagen die Leut' aber die Wahrheit? Ist's bewiesen? Weiß man nicht im Gegenteil, daß die Leut' viel eher einem etwas aufbringen und Lügen sagen? Und ich hab getan, als ob ich's gewiß wüßt' — und als ob ich dabei gewesen wär' — und hab ihm damit einen Stich versetzen wollen!" — — „Nun," schloß der Bursche mit desperatem Humor, „Christentum ist grad nicht viel gewesen in meinem Benehmen — das muß man sagen! Aber so ist man. Von anderen verlangen? Jawohl. Aber selber tun? Ei, Gott bewahre!"

„Ich will aufrichtig sein gegen mich selber! 's ist halt Eifersucht gewesen, was mich so bös gemacht hat! Die helle, klare Eifersucht! — Aber — jetzt will ich ein End' machen damit! — Mir soll kein Mensch nachsagen, daß ich einem andern mit Schwätzereien die Heirat hab' verderben wollen. Mir nicht! — Was ich gefehlt hab' — kommt die Gelegenheit, so will ichs wieder gut machen! — Der Schorsch und die Sophie sollen sich nur heiraten und glücklich hausen! — Ich nehm' eine, die für mich paßt — und dann ist die Sache wieder in der Ordnung!"

Er stand auf. Die Wipfel der Bäume säuselten, unzählige Grillen zirpten im Sonnenschein aus dem Grase; — er hörte es wieder! — Mit einem Spaten über der Schulter ging er nach einigen Minuten aufs Feld hinaus und arbeitete scharf an einem Graben fort, Quellwasser vom Brachacker auf die Wiese zu leiten.

Den Tag darauf ging er früh, beim Schein der aufgehenden Sonne, ins Holz. Wenn jeder schöne Morgen auf das Gemüt eine erfrischende, ermutigende Wirkung übt, so besonders der schöne Morgen im Walde. Die Füße werden freilich sehr naß vom Tau; aber wenn einer Stiefel an hat wie Gottfried, dann macht er sich wenig daraus. Und wie singen die Vögel! Mit welchem Jubel! Singen kann man's fast nicht mehr nennen, sie schreien förmlich. Aber aus dem Schreien tönt ein Leben, ein Eifer, eine Freude, wobei jedes Herz fröhlich werden muß. Man gewöhnt sich nach und nach daran und hört aus dem Lärm die süßen Stimmen heraus; diese lassen sich wohl auch allein vernehmen, und das Ohr schlürft die Töne wollüstig ein. Dann wieder ein Pfeifen, ein Zwitschern, ein Hinundherhüpfen und ein Flattern! Und dazu die Kühle, der Hauch des Morgens, die Feuchte des Taues — und der goldene Blick der Sonne, die durch die Bäume herscheint und das grüne Laub durchleuchtet!

Die Freude der geruhten, gestärkt erwachenden Kräfte der Natur verschönt alles! In allen Wesen ist ein Überschuß, der sich in Unternehmungslust, in ungebändigter Lebhaftigkeit ausspricht! Sieh dort den Wipfel der Eiche! Aus ihren Nestern sind Raben aufgeflogen, sie krächzen, schlagen mit den Flügeln und flattern wie toll dort oben im Sonnenschein durcheinander, bis sie forteilen, ihren Raub zu suchen. Das Krächzen ist von einer Lustigkeit, von einem Hoffnungsglück durchströmt, daß es förmlich wohl klingt! Und wie mutig schwingen sie sich hinweg! Wie anders als wenn sie abends übers Feld hin mit lässigem Flügel dem Walde zustreben und der Betrachter in ihrem Namen sich ordentlich freut, daß sie bald in ihrem Nest ausruhen können!

Verlorene Töne der Vögel im Walde können sehnsüchtig und melancholisch machen; aber das Morgenkonzert der erwachten Kreaturen reißt jeden in sein Jauchzen hinein. Unser Gottfried, dem es im beginnenden Sommer gleichsam zu guter Letzt noch aufgeführt wurde, fühlte sich wunderbar gestärkt und gehoben. Er ging zu dem Platz auf seinem Anteil, wo die Arbeit ihn erwartete, mit frohen Empfindungen, indem er von dem Verlorenen weg in eine unbestimmte schöne Zukunft hineinsah. Rüstig hackte er an einem Baum, der zunächst fallen sollte; und die Anstrengung, bei der ihn der heimliche Waldgeruch umfloß, tat ihm noch ganz besonders wohl. Als er müde war, Durst und Hunger fühlte, begab er sich auf einen weniger schönen, aber bequemeren Weg in stiller Zufriedenheit nach Hause.

Die Mutter, eine runde, gutmütige Frau, die den Einzigen mit einem gewissen Stolz liebte, grüßte ihn vergnügt und trug das Frühmahl auf, das sie für ihn bereitet hatte. Es bestand aus einer Mischung von Weißbier und Brot, die durch Zucker versüßt war, stillte zugleich Durst und Hunger und schmeckte vortrefflich.

Neben ihm sitzend und ihm zusehend, mit einer Miene, die etwas sehr Interessantes in Aussicht stellte, sagte sie dann: „Weißt was Neues, Gottfried? — Die Sophie vom Rothenbauer heiratet den jungen Weilerbauer, den Hechtfischer!"

Der Bursche erhob den Kopf, gab sich aber alsbald eine gleichgültige Miene und sagte: „Ist mir gar nichts Neues mehr! — Die Weilerbäuerin ist ja vorgestern mit dem Schorsch und ihrer Assessorin beim Rothenbauer auf Besuch gewesen, da hab' ich wohl merken können, was im Werk ist!"

„So!" sagte die Mutter mit einem Vorwurf in ihrem Gesicht. „Und davon erzählst du mir nichts!"

(Fortsetzung folgt.)

Arbeit ein kleines, um einen verletzten Finger gewickeltes Leinwandstück unbemerkt vom Finger gerutscht und im Fleisch liegen geblieben. Aus diesem winzigen Leinwandfetzen wurde von den Gegnern, namentlich aber von den Meisterpressen, gelegentlich einer Differenz gleich ein großer Scheuerlappen gemacht. Daß den Gesellen böswillige Absicht unterschoben wurde, versteht sich am Rande. Durch sämtliche gegnerische Pressen machte dies die Runde und die Agitatoren des deutsch-nationalen Streikbrecherbundes für das Schlachtergewerbe benützen dies noch immer gelegentlich als eines ihrer beliebtesten „Agitationsmittel". Über skandalöse Vorgänge und krasse Terrorismusakte in ihren eigenen Reihen decken sie gewöhnlich das Mäntelchen der Liebe und ihre Pressen das des Totschweigens. Wir schweigen aber nicht dazu, sondern werden, wo nur irgend Gelegenheit ist, diese Schandtaten ohne Scheu aufdecken. In bezug auf Terrorismus wird auch im Schlachtergewerbe von Meistern sowohl, als auch von gegnerischen Gesellen großes geleistet. Man leugnet das zwar ab und unterschiebt lieber dem Zentralverband solche Geschichten. Die Art und Weise, wie das geschieht, mutet einem an, daß sie ihren eigenen irgendwo ausgeübten Terrorismus auf andere durch Änderung der Firma schieben. Ihre Terrorismusmärchen sind die Wiedergabe der Frucht ihrer Erzeugnisse, ihrer eigenen Erfahrungen und Versuche neue Arten des Terrorismus zu entdecken und gegen den ehrlich kämpfenden Arbeiter auszuüben. Wollten wir darin Schule machen, so brauchen wir nur unsere Gegner als Lehrmeister ansehen.

Um die rüstig vorwärts strebende Organisation der Schlachtergesellen nicht aufkommen zu lassen, wird erstmals der Terrorismus in den eigenen Reihen der Meister angewandt. Wir erinnern dabei nur an Bremen, wo jeder sozial denkende Meister, der gern ein Vertragsverhältnis mit seinen Gesellen eingegangen wäre, durch vollständige Absperrung von Vieh und Fleisch existenzlos gemacht wurde. Dasselbe Bild 1904 in Hamburg während des Streiks der Gesellen. Der bekannte Fall in Frankfurt a. M., für den der Verbandsvorsitzende des deutschen Fleischermeister-Verbandes, Marx, und sein Geschäftsführer je einen Tag wegen Nötigung zudiktiert erhielten. Tagtäglich gelangen neue solcher oder ähnlicher Akte zur Kenntnis. Geht man nun dem Zustandekommen dieser Akte einmal nach, so wird man stets finden, daß sie ausgeheckt sind von einer Handvoll Oberbonzen und in einer schlecht besuchten Versammlung durchgedrückt worden sind. Die ihrer Existenz ruhig nachgehenden übrigen Schlachtermeister sind ahnungslos so oder so vielmals in eine Situation gedrängt, die fast einer Vernichtung ihrer Existenz gleichkommt.

Auch in die Reihen der Gesellen haben die Meister den Zwang hineingetragen, indem sie sie aufhetzten, jeden im Ort Beschäftigten in die sogenannte Brüderschaft zu zwingen. Als sich in Lüneburg einige Gesellen dem Zentralverbande anschlossen, wurde die Gesellenbrüderschaft, ein Vergnügungsverein, gegen diese scharf gemacht. Diese Gelben beschlossen, ihre eigenen Kollegen, die sich aufgerafft hatten für sich und die übrigen Kollegen bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen (in Lüneburg wird zum Teil noch 14 Stunden und länger gearbeitet) durch die Organisation zu erringen, keinerlei der üblichen Hilfe bei schweren Arbeiten auf dem Schlachthofe zu gewähren. Man ging sogar so weit, die Mitglieder mit einer Mark Strafe zu belegen, die wider diesen Beschluß aus Menschlichkeitsgefühl verfuhren. Durch Freibier und Geldgeschenke der Meister wurden diese Helden dann noch so in Ekstase gebracht, daß jeder für einen Verbändler angesehen wird, der für ihren Klimbimverein sein Geld zu schade hält. Wer dort arbeiten will, muß gelb werden und dafür noch von dem so wie so schmalen Verdienst abgeben.

Den Vogel schießen aber die Meister selbst ab gegen jeden etwas freidenkenden Gesellen durch direkte Gewaltakte. Bezeichnend dafür ist das nachfolgende Schreiben, welches ein Geselle dort gefunden hat, wo es hingehört, nämlich auf dem Klosett:

„Verein Norddeutscher Wurstfabrikanten.
Schleswig, am 24. April 1912.
An die Mitglieder des Vereins Norddeutscher Wurstfabrikanten.
Die Firma L. Sellmer, Preetz, läßt die Mitglieder bitten, nachfolgende 3 Gesellen
(folgen 3 volle Namen)
nicht einzustellen, da selbige sich als aufrührerisch gezeigt haben und infolgedessen entlassen worden sind.
Sie wollen diese Mitteilung geheim behandeln.
Hochachtend
Verein Norddeutscher Wurstfabrikanten.
J. A. E. Detlefsen."

Preetz, ein kleines Städtchen in Holstein, steht im Zeichen der Wurstfabrikation; denn in den 10 bis 11 Fabriken sind in der Saison bis 180 Schlachtergesellen beschäftigt. Seit einem Abwehrkampf im Jahre 1904 wird dort ebenfalls jedem neueintretenden Gesellen ein Revers zur Unterschrift vorgelegt, der besagt, daß der Unterschreibende nicht Mitglied des Zentral-Verbandes der Fleischer ist noch noch werden darf. Es geht sogar das Gerücht um, daß man den Lehrlingen eine gewisse Summe versprochen habe, wenn sie dem Arbeitgeber melden, daß einer trotzdem organisiert ist. Man züchtet also die Lehrlinge dort zu Denunzianten und verspricht ihnen dafür einen Judaslohn. Nicht nur organisierte, sondern auch solche, die irgend eine etwas freiere Meinung laut werden lassen, sind dort schon verfemt und werden ohne Gnade brutal entlassen. Das ist ein „Roter", der muß raus, heißt es da. Nicht allein Entlassung, sondern dauernde Brotlosmachung verhängt man über diese Opfer der Willkür, wie aus obigen Schreiben hervorgeht. Da wundern sich die Betroffenen, daß für sie nirgends Arbeit vorhanden ist, daß sie wochen- und monatelang arbeitslos liegen. Nun liegt es auch im Schlachtergewerbe klar auf der Hand, daß sie durch diese schwarzen Listen ausgeschaltet und sich ein anderes Unterkommen suchen müssen. Springt hier ihre Organisation nicht ein, dann müssen sie ihrem Berufe Valet sagen oder ihr Los ist die Landstraße, wenn nicht noch Schlimmeres. Dann aber weisen diese vor Scheinheiligkeit triefenden wohlgenährten Herren vom Fleischkloß und ihre liebedienernden Pressen recht oft mit Fingern auf diese Unglücklichen.

Die elende Angst um die Schmälerung ihres Profits ist es, die immer wieder neue terroristische Mittel ersinnen läßt. Und um diese Schandtaten zu vertuschen, schreien sie tagtäglich vom Terrorismus der Gewerkschaften und um Ausnahmegesetze. Wollten die Gewerkschaften sich dasselbe System zu eigen machen und würde sie dabei der Staatsanwalt ebenso ungeschoren lassen, dann wären die Herren Schlachtermeister recht bald am Ende ihres Lateins. Wir werden sie aber auch zwingen, ohne die von ihnen beliebten Gewaltakte. Wissen und Aufklärung, die man uns systematisch von Kindesbeinen an vorenthalten hat, sind unsere Mittel, die uns den Sieg sichern.

Aus dem Gerichtssaal.

Fünf Jahre Gefängnis für eine militärische Ausschreitung. Furchtbare Folgen hat für den Grenadier Block von der 6. Kompagnie des Königin Elisabeth-Garde-Grenadier-Regiments ein Exzeß gehabt. Bei einer Übung auf dem Truppenübungsplatz in Döberitz hatte ein Rekrut der 6. Kompagnie eine Schaufel verloren. Als dem Hauptmann dies gemeldet wurde, befahl er dem Unteroffizier Sugge, mit mehreren Leuten das Gelände abzusuchen und die Schaufel zurückzubringen. Es geschah dies am Sonntag vor drei Wochen vormittags. Während nun die Mannschaften unter der Aufsicht des Unteroffiziers auf dem Übungsplatz herumsuchten, verschaffte ihnen der Vorgesetzte „Bewegung", indem er die Leute obendrein noch ausschwärmen ließ. Den Rekruten Block, der auch unter den Mannschaften sich befand, beleidigte der Unteroffizier durch Schimpfworte. Er machte sich dadurch der vorschriftswidrigen Behandlung sowie der Beleidigung Untergebener schuldig. Block geriet schließlich in große Erregung und im Jähzorn stürzte er sich plötzlich über den Unteroffizier her und rief seinen Kameraden zu, sie sollten ihm beistehen. Der Grenadier faßte den Vorgesetzten am Kragen und schüttelte ihn. Die Kameraden hüteten sich jedoch, der Aufforderung des Block nachzukommen. Einer von ihnen riß den Angreifer vielmehr von dem Unteroffizier los und die andern Mannschaften sorgten dafür, daß weiter keine Ausschreitungen verübt wurden. Durch das Anfeuern der anderen Leute, mittätlich zu werden, hatte sich der Rekrut des schweren Verbrechens der militärischen Aufwiegelung schuldig gemacht. Er wurde noch an demselben Tage verhaftet und nun stand er vor dem Kriegsgericht der zweiten Gardedivision. Die Anklage legte ihm das Verbrechen des tätlichen Angriffs gegen einen Vorgesetzten, Aufwiegelung sowie Achtungsverletzung zur Last. Mit dem Rekruten hatte sich zugleich auch der Unteroffizier Sugge wegen vorschriftswidriger Behandlung Untergebener sowie wegen Beleidigung zu verantworten. Der Unteroffizier Sugge wurde wegen der vorschriftswidrigen Behandlung, die als die eigentliche Ursache des ganzen bedauernswerten Vorganges zu betrachten ist, zu vier Monaten und zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Gegen den mitangeklagten Rekruten Block wurde auf das gesetzlich zulässig niedrigste Strafmaß von insgesamt fünf Jahren und einem Tage Gefängnis erkannt. Ferner wurde die Ehrenstrafe der Versetzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes gegen ihn ausgesprochen.

Streikjustiz. Die Arbeiter einer Zementfabrik in Granau bei Halle waren im vorigen Jahre in den Streik getreten und durch etwa 60 Hintzebrüder ersetzt worden, die sich namentlich im Revolverschießen übten. Als abermals ein Transport Streikbrecher angekommen war, sammelten sich große Menschenmassen vor dem Tore der Fabrik. Als die Hintzebrüder wieder schossen, wurden aus der Menge einige Steine geworfen, durch die lediglich ein paar Fensterscheiben zertrümmert worden sind. Wegen dieses an sich ziemlich harmlosen Vorfalles standen am Freitag dreizehn Personen vor der Strafkammer in Halle unter der Anklage, Landfriedensbruch verübt zu haben. Die Angeklagten wurden zu Gefängnisstrafen von vier bis acht Monaten verurteilt.

Aus Nah und Fern.

Die Rache des Hintergangenen. Ein blutiges Drama spielte sich am Donnerstag in Alrubias in der spanischen Provinz Valencia ab. Dort war der Werkmeister Ollala seiner Frau auf die Spur gekommen, die ihn, während er seiner Arbeit nachging, mit einem seiner Freunde betrog. Ollala beschloß, sich in furchtbarer Weise zu rächen. Er befestigte unter dem Bett seiner Frau in seiner Wohnung eine Dynamitpatrone, durchbohrte die Decke und verband mit der Patrone eine elektrische Leitung. In dem Augenblick, als der Rivale sich bei Ollalas Frau in der Wohnung befand, brachte Ollala die Patrone zur Explosion, durch die das ganze Haus zerstört wurde. In ziemlicher Entfernung wurden die schrecklich verstümmelten Leichen der Frau und des Freundes aufgefunden. Ollala wurde sofort verhaftet, zeigte jedoch nicht eine Spur von Reue über seine Tat.

Die Straßenbahnkatastrophe bei Neapel. Über die schon kurz gemeldete Straßenbahnkatastrophe bei Neapel, bei der, wie jetzt festgestellt ist, 64 Passagiere, zum Teil lebensgefährlich, verletzt wurden, werden folgende Einzelheiten bekannt: Kurz nach 7 Uhr früh verließ der Straßenbahnzug, der aus dem Motorwagen und zwei Anhängern bestand, Arzano. Die Passagiere, ungefähr 300 Männer und Frauen, waren Arbeiter, die sich nach Neapel zur Arbeit begeben wollten. Die Nacht über hatte es geregnet, und der Morgen war kalt, sodaß sich auf dem Gleise Reif gebildet hatte. Kurz vor Capo de Chino, unweit des städtischen Irrenhauses, führt das Gleis stark bergab. Hier geriet der Zug ins Gleiten, und unter den Entsetzensschreien der verzweifelten Passagiere begann eine sausende Fahrt talabwärts. Alles Bremsen nützte nichts wegen des Reifs. Kurz vor Piazza Ottocalli auf dem kleinen Platz San Giovaniello befindet sich eine starke Kurve. Hier ereignete sich die Katastrophe. Der Motorwagen sprang aus dem Gleis, stieß links gegen einen Schuppen und ging in Trümmer, der nächste Anhänger wurde 20 Meter weit nach rechts geschleudert, zweimal umgedreht und blieb gleichfalls zertrümmert liegen. Aus Neapel kam sofort Hilfe durch Ambulanzwagen und Feuerwehr, um die Passagiere, deren Stöhnen man unter den Trümmern vernahm, zu befreien. In den umliegenden Spitälern wurden 64 Verletzte aufgenommen, davon liegen 15 hoffnungslos danieder. Ein Schaffner wurde sofort verhaftet, der Motorführer ist geflüchtet.

Eine Klage aus Anlaß der „Titanic"-Katastrophe. Die Erörterungen über den Untergang der „Titanic" haben eine Privatklage gezeitigt, die Herr Guglielmo Marconi zu Eaglehurst, Fawley in England, und der geschäftsführende Direktor der „Marconi" Wireless Telegraph Company Limited" gegen den verantwortlichen Redakteur der Zeitung „Die Welt am Montag", Alfred Scholz, angestrengt haben. Der Privatkläger Marconi ist der weltbekannte Erfinder der drahtlosen Telegraphie, der zweite Privatkläger Godfrey Charles Isaacs zu London, der Direktor der in London domizilierenden, der Verwertung der drahtlosen Telegraphie dienenden Gesellschaft, deren Direktion unter anderm Marconi selbst angehört. — Die „Welt am Montag" veröffentlichte am 29. April unter der Überschrift „Der Gemütsmensch Marconi" einen Artikel, in welchem behauptet wurde, der geniale Erfinder habe skrupellos bei der „Titanic"-Katastrophe der Schmerz und die Qual Tausender zugunsten seiner Gesellschaft in bar gemünzt. Er habe bei der Untersuchungskommission in Washington selbst zugegeben, daß mit seinem Wissen und Willen die Gesellschaft zu selbstsüchtigen Zwecken die Katastrophe ausgebeutet habe. Von der Marconi-Gesellschaft seien absichtlich die Folgen des Unglücks verschwiegen, sie habe zu diesem Zweck den Telegraphisten des Schiffs „Carpathia" bestochen und Marconi habe selbst hinter diesem veinvollen Schweigen gestanden, welches tagelang über dem Schicksal der 2500 „Titanic"-Menschen lag und die vielen Tausende der Angehörigen auf den Gipfel der Verzweiflung trieb. Marconi und der Direktor seiner Gesellschaft haben auf Grund dieses Artikels eine Privatklage angestrengt, die sich auf die §§ 185 und 186 stützt. Die Privatkläger wollen gerichtlich festgestellt sehen, daß die in dem Artikel behaupteten Tatsachen erweislich unwahr seien. Weder Marconi selbst noch die Gesellschaft habe den Versuch unternommen, aus den Vorgängen beim Untergange der „Titanic" einen Vorteil herauszuschlagen, insbesondere sei es völlig erfunden, daß der Telegraphist der „Titanic" oder der „Carpathia" von irgend einem Mitgliede der Gesellschaft veranlaßt worden sei, Nachrichten zurück zu halten oder daß eine irgendwie geartete Beeinflussung stattgefunden habe. Die Behandlung dieser Klagesache, bei welcher es voraussichtlich zu einer umfangreichen Beweiserhebung kommen wird, wird vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte — möglicherweise noch vor den Gerichtsferien — stattfinden.

Kleine Chronik. Der Kutscher Rückert in Berlin sollte wegen Verbüßung einer Polizeihaftstrafe von den Schutzleuten Biene und Schönfeld in seiner Wohnung, Müllerstraße 75, verhaftet werden, setzte aber seiner Verhaftung Widerstand entgegen und entriß Biene, nachdem dieser ihm einen Säbelhieb versetzt hatte, die Waffe. Dann versetzte er Schönfeld einen Faustschlag gegen den Unterleib. Schönfeld zog nun den Revolver und gab einen Schuß ab, der Rückert in die rechte Halsseite traf. Schwer, aber nicht lebensgefährlich verletzt, wurde Rückert ins Krankenhaus gebracht. — In Telz bei Mittenwalde entzündeten sich heute nachmittag in der Knochenmühle der chemischen Werke Merkur Benzindämpfe und es erfolgte eine furchtbare Explosion. Fünf Arbeiter wurden teils schwer, teils leichter verletzt und mußten nach dem Mittenwalder Krankenhaus transportiert werden. Der Dachstuhl und das Obergeschoß des Fabrikgebäudes sind völlig ausgebrannt. — In Braschen im Kreise Krossen ist die 21jährige Bauerntochter Auguste Schulz im Walde tot aufgefunden worden. Um den Hals waren dem Mädchen Schürzen gewickelt worden. Es liegt jedenfalls Mord vor. — Donnerstag abend ist in der Nähe der Kuxlöcher bei Braunlage im Harz der Forstlehrling Klie aus Königshof bei Rotehütte von Wilderern erschossen worden. Sein eigener Vater hat ihn aufgefunden. — Aus Posen wird gemeldet: Bei Turnspielen überraschte das Gewitter bei dem posenschen Städtchen Boreck eine Schar spielender Kinder. Ein Blitzstrahl fuhr hernieder und tötete drei Kinder. Mehrere andere wurden vom Blitz verletzt oder erlitten infolge des Schrecks schwere Nervenchoks. — Unter dem Verdacht des vierfachen Kindesmordes wurde in Heidelberg eine 30jährige Näherin verhaftet. — Donnerstag nachmittag um 2 Uhr stürzte ein Eisenwaren-Großlager auf dem Friesenwall in Köln zusammen. Drei Personen konnten sich retten; vier wurden unter den Trümmern begraben. Zwei Verunglückte wurden durch die Feuerwehr geborgen. Die beiden anderen sind wahrscheinlich tot. — Bei Roitzen bei Prag rannte ein Automoil mit vier Insassen aus Prag gegen einen Baum. Alle Insassen wurden herausgeschleudert; einer wurde getötet und die anderen schwer verletzt. — Schwere Gewitter sind in den letzten beiden Tagen über verschiedene Teile Belgiens niedergegangen und haben großen Schaden angerichtet. Auch Verluste an Menschenleben sind zu beklagen.

Hamburger Sternschanz-Viehmarkt vom 24. Mai.

Auftrieb 3815 Schweine. Markt schlank geräumt. — Überstand — Stück.

Es wurden gezahlt für 50 kg Lebendgewicht nach Abzug vereinbarter nebenstehender Tara und für 50 kg Lebendgewicht ohne Tara: Beste schwere reine Schweine, über 260 Pfd., Tara 20 Proz., 69,— bis 70,— (55,00 bis 55,50 Mk.) Mittelschwere Ware, von 240—260 Pfund, Tara 20 Proz., 68,— bis 69,— (54,50 bis 55,00 Mk.) Mittelware, von 200—240 Pfd., Tara 22 Proz., 69,00 bis 69,50 (53,50 bis 54,50 Mk.) Gute leichte Ware, unter 200 Pfund, Tara 22 Proz., 68,— bis 69,— (53,00 bis 53,50 Mk.) Geringere Ware, Tara 24 Proz., 60,— bis 67,— (45,50 bis 51,—) Mk. Sauen, 1. Qualität, Tara 20 Proz., 63,— bis 65,— (50,50 bis 52,00) Mk. Sauen, 2. Qualität, Tara 22 Prozent 58,00 bis 62,00 (45,00 bis 48,50) Mk.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co
Sämtlich in Lübeck.

Amerikanische
Uhren-
Reparatur-Werkstatt.
Neue Feder 1.00 Mk.
Uhrreinigen 1.00 Mk.
Fast jede einzelne Reparatur nur 1 Mk. bei 2 Jahre schriftl. Garantie.
Hüxstrasse 71. 634

Gelegenheitskauf!
Wegen Platzmangel verkaufe am Hafen, unterhalb Fischergrube feinste (648)
Eßkartoffeln
Zentner 3,50 u. 4 Mk.
Sonntag von 7—9 und Montag 7—9 und 11—1 Uhr.

Schweizer Uhrenreparatur.
Uhrreinigen 1 Mk., neue Feder 75 Pf., unter Garantie, auf Wunsch in 24 Stunden, regul. fertig.
A. Matern, Lübeck, Beckergr. 43, gegenüb. Kalnbergs Variete, fr. Puls.
Silb. Damenuhren von 8.— Mk. an
silb. Herrenuhren von 9.— Mk. an
Nickel- „ von 2.80 Mk. an
Wecker von 2 Mk. an
getragene Uhren von 3 Mk. an
268 **Willy Koch**
:: Zahntechniker ::
Lübeck, Holstenstrasse 21.

Bismarck- und Meteor-
Fahrräder (642)
Mäntel, Schläuche, sämtl. Ersatzteile, sowie Reparaturen billigst.
Max Schultz, Wakenitzmauer 5

Goldene und silb. Uhren
269) gut und billig.
L. S. Baruch, Pfandleihgeschäft, Aegidienstr. 35.

Ad. Hübner, Uhren- u. Goldwaren-handlg. u. Reparaturwerkstatt. (104) Fünfhausen 13.

Blaue französische Kartoffeln
sehr fein im Geschmack
10 Pfd. 60 Pfg., 100 Pfd 5,25 Mk.
Wilhelm Sütke, Warendorpstr. 25. (640

Die Fraktionsbilder
sind jetzt wieder vorrätig.
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.

Restaurant Waldwiese, Arnimstr.

Direkt am Lauerholz belegen, zirka 5 Minuten von der Straßenbahn.

Herrlicher Familien-Aufenthalt.

678 **H. Möller.**

Bringe allen Freunden und Bekannten mein 661

Restaurant

in freundliche Erinnerung.

Karl Lachmann, Schmiedestraße 3.

Nach Travemünde

Dampfer „Freya“ ab Sophienstraße, Mühlentor, Hüxtertor, Struckfähre anlegend

An Sonntagen 8.40 Uhr morgens und 2 Uhr nachmittags.
Wochentagen nur 2 Uhr nachmittags.
Rückfahrt an Sonntagen 10,30 Uhr morgens und 7 Uhr abends.
„ „ Wochentagen nur 7 Uhr abends.

Fahrpreis 50 Pfg., Hin- und zurück 80 Pfg.

Nachmittags: Fahrten in See, Fahrpreis 50 Pfg.

680) **P. Iwan Wetterich.**

Neue Hafenfähre G. m. b. H.

Sonderfahrten mit Musikbegleitung

am 1. Pfingsttage mit 4 Dampfern ab Drehbrücke (Struckfähre anlaufend)

nach Schwartau morgens 5 Uhr.

Nach Ankunft in Schwartau Frühkonzert bei freiem Eintritt im Waldkater.

553) **Fahrpreis à Person nur 10 Pfennig.**

Neue Hafenfähre G. m. b. H.

Pfingstfahrplan

a) Linie Drehbrücke-Schwartau (Struckfähre anlaufend)

am 26. Mai:

ab Lübeck 5, 6, 7, 8 Uhr morgens u. dann bis 9 Uhr abds. halbstündlich
ab Schwartau 5^{30}, 6^{30}, 7^{30} Uhr mgs. u. „ „ 9^{30} „ „

am 27. Mai:

ab Lübeck von 8 Uhr morgens bis 9 Uhr abends halbstündlich
ab Schwartau „ 8^{30} „ „ 9^{30} „ „

b) Linie Hüxterdamm-Schwartau (Struckfähre anlaufend)

an beiden Tagen:

ab Lübeck 9^{10}, 10^{20}, 11^{30} morgens, 1^{40}, 2^{45}, 4^{15}, 5^{45}, 7^{30} nachmittags
ab Schwartau 9^{40}, 11^{00} morgens, 1^{00}, 2^{10}, 3^{30}, 5^{00}, 6^{50}, 8^{15} „

588) Fahrpreis a Person nur **10 Pfennig.**

Pfingstfahrt

mit dem Salondampfer **„Hollmann“**, 600 Personen fassend, herrliches Promenadendeck, (622

am Sonntag, dem 26. Mai

nach Travemünde, Grömitz, Kellenhusen, Dahme und zurück bis Travemünde.

Lübeck—Travemünde	0.50 Mk.
Travemünde—Grömitz und zurück	2.— Mk.
Travemünde—Kellenhusen und zurück	2.50 Mk.
Travemünde—Dahme und zurück	3.— Mk.

Abfahrt $8^{1}/_{2}$ Uhr vormittags Schuppen 6.

Kaffeehaus Wendt, Israelsdorf.

677 Besitzer **J. H. Wiese.**

Am 1. Pfingsttag von morgens 5 Uhr ab:

Früh-Konzert.

NB. Großer schattiger Garten, geschützte Veranda, Saal und Klubzimmer.

Waisen-Hof. 2. Pfingsttag: TANZ.

Eintritt frei. Ende 2 Uhr. (638) **Gustav Gipp.**

Konzerthaus „Flora“.

668) **Am 2. Pfingsttag:**

Tanzkränzchen.

Anfang 4 Uhr. Eintritt frei. Ende 2 Uhr. **Gustav Wirthel.**

Gasthof am Kreuzweg Seeretz.

Halte **Ausflüglern und Vereinen** meine Lokalitäten bestens empfohlen.

111) **Emil Cordts.**

NB. Daselbst Angelkarten a 3 Mk. für das Seeretzer Moor zu haben.

Zentral-Hallen

Am 2. Pfingsttage:

Tanzkränzchen.

Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr.

103) **H. Pagel.**

Konzerthaus Friedrichshof

Am zweiten Pfingsttage: (601) **Tanzkränzchen.**

Neu-Lauerhof.

110) Am 2. Pfingsttage:

Tanzkränzchen.

Kohlenarbeiter!

Sektions-Versammlung

am Dienstag, dem 28. Mai
abends $8^{1}/_{2}$ Uhr
im „Gewerkschaftshaus“
Johannisstraße 50—52.

Tages-Ordnung:
Innere Verbandsangelegenheiten.
Kollegen, erscheint zahlreich.

684) **Der Vorstand.**

Einsegel

Bringe dem geehrten Publikum mein Lokal in gütige Erinnerung.

Angenehmer Familien-Aufenthalt.
Großer schattiger Garten.
Am ersten Pfingsttage morgens von 5 Uhr an geöffnet.

Am 2. Pfingsttage:

Großes Tanzkränzchen

644) **F. Jenkel.**

Freie Jugend Lübecks.

Für die Pfingsttour ist noch eine **Dampferfahrt nach Schwartau** in das Programm aufgenommen worden. Sammeln am 1. Pfingsttage, morgens $7^{1}/_{4}$ Uhr Bahnhofsplatz. Abfahrt mit Sonderfähre präzise $7^{3}/_{4}$ Uhr von der Drehbrücke.

Allen, die den Hamburgern Gastfreundschaft gewähren, zur Mitteilung, daß die jungen Leute abends zwischen 9 und $9^{1}/_{2}$ Uhr in den Quartieren eintreffen.

673) **Der Jugendausschuß.**

Verein Freundschaft, Seeretz.

Stiftungs-Fest

verbunden mit Herren-Preisschießen, Damen-Scheibenwerfen und Kinderbelustigungen

am **2. Pfingsttage** im Lokale des Herrn **E. Wendt, Gastwirtschaft „Zur Börse“.**

Anfang des Preisschießens und Scheibenwerfens 2 Uhr, Abschießen $7^{1}/_{2}$ Uhr. Großer Umzug durch den Ort. Für Herren 3 Schuß 30 Pfg., für Damen 3 Wurf 20 Pfg.

Ballanfang 6 Uhr.

Eintritt für Herren 1 Mk., eine Dame frei, einzelne Dame 30 Pfg.

Hierzu laden freundlichst ein

Ernst Wendt u. das Komitee.

NB. Halte meine Lokalitäten Ausflüglern und Vereinen bestens empfohlen. (679) **E. Wendt.**

Kücknitz.

Ausflüglern, Touristen, Vereinen usw. halte zu den Feiertagen meine Lokalitäten bestens empfohlen.

Am 2. Feiertag:

Groß. Ringreiten.

619) **W. Dieckelmann.**

Restaurant Z. Mecklenb. Landkrug

Lohmühlenweg 1.

Halte allen Pfingstausflüglern mein Lokal mit Kegelbahn und großem, schattigem Garten bestens empfohlen.

Am 1. Pfingsttage
von morgens 5 Uhr an:
ff. Kaffee.
Eigengebackener Kuchen.

Angenehmer Familienaufenthalt.

662) **H. Luckmann.**

Voranzeige!

Ab 1. Juni kurzes

Gastspiel

Intimes Theater Hamburg im Hansa-Theater Lübeck.

663 **Vorverkauf daselbst.**

Konzerthaus

Zauberflöte.

Neue Damen-Kapelle.

Damen-Salon-Orchester **Zephora.**

Heute Anfang 4 Uhr.
Eintritt frei!!!

671) **Ludwig Kock.**

Kalnbergs Variété-Kabarett.

An beiden Festtagen:

665) **8 Uhr:**

Parade-Vorstellung.

Kolossaler Lacherfolg!

Artisten-Revue

Auf allen Plätzen 40 Pfg.

Ab $10^{1}/_{2}$ Uhr Schnittbillette.

Gesangverein „Eintracht“

BALL

am Montag, d. 27. Mai (2. Pfingsttag)
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Anfang 6 Uhr. Ende 2 Uhr.

Mitgliedskarten müssen vorgezeigt werden.

Der Vorstand.

NB. Unser diesjähriger **Ausflug** findet am **2. Juni ds. Js.** nach **Waldhusen-Kücknitz** statt. (478) **D. O.**

Tonhalle!

Kinder paßt auf!

Heute und morgen spielt für Euch von 2 bis 4 Uhr:

Die echte Zigeunerkapelle

Abends von 4 bis 11 Uhr Fremden-Vorstellung.

Das Haus Falkenberg.

Drama aus der Börsenwelt in 2 Akten.

Hauptdarstellerin Frl. Henny Porten.

Deutschlands erste Kinotragödin.

Musik: **Original-Zigeunerkapelle.**

683 Musikleiter **Komzák.**

Arbeit.-Radfahr.-Verein Lübeck.

Einladung zum

19. Stiftungs-Fest

verbunden mit 636

Herren-Preisschießen, Damen- und Kinder-Vergnügen, sowie nachfolgendem Ball

am Sonntag, dem 9. Juni 1912,
im Gewerkschaftshaus, Johannisstr. 50-52.

Anfang 4 Uhr. Ende 2 Uhr. Von 4—6 Uhr Konzert im Garten.
Herren-Preisschießen von 11—1 Uhr vorm. und von 4—7 Uhr nachm.
Eintritt 50 ₰, eine Dame frei. Einzelne Dame 20 ₰, wofür Garderobe.
Aufstellung zur Korsofahrt präzise $2^{1}/_{2}$ Uhr auf dem Warendorpplatz.

Um 10 Uhr: **Großes Humoristikum.**

Einmaliges Gastspiel der berühmten Reichstagskapelle.

Das Komitee.

Motto: Eine Wohltat eigner Art
Ist und bleibt eine Wasserfahrt.

Große Gala-Elite-Lustfahrten!

An beiden Pfingsttagen wird der auf das eleganteste eingerichtete, mit großen hellen Kajüten und einem von vorn nach hinten sich erstreckenden Promenadendeck versehene

Expreß-Salon-Dampfer „Sadowa“

präzise **$7^{1}/_{2}$ Uhr nach Travemünde** fahren.

Einfache Karten a 50 ₰, Kinder 30 ₰, sind an Bord zu haben. Abfahrt **nur Travenpavillon** Holstenstraße, Struckfähre anlaufend.

Nach Schwartau (Waldhalle) werden an beiden Pfingsttagen ab Holstenstraße 7 Uhr und ab Sophienstraße 7 Uhr Extrafahrten eingelegt.

Ferner: (660

Rote Flagge vorne.
Richtung Holstenbrücke (Travenpavillon) — Schwartau (Waldhalle), Struckfähre anlegend:

Ab Holstenbrücke	9^{00}*)	10^{30}	morgens	1^{30}	3^{00}	4^{30}	6^{00}	7^{30} nachmitt.
Ab Schwartau	9^{15}*)	11^{20}	„	2^{15}	3^{44}	5^{15}	6^{45}	8^{15} „

*) Die unterstrichenen Fahrten fahren nur Sonn- und Festtags und während der großen Ferien täglich.

Grüne Flagge vorne
Richtung Sophienstraße (Mühlentor) — Schwartau (Waldhalle), Mühlentor, Hüxtertor und Struckfähre anlegend.

Ab Sophienstraße	9^{00}	morgens	1^{15}	3^{30}	5^{10}	7^{00}	nachmittags
Ab Schwartau	11^{00}	„	2^{35}	4^{20}	6^{10}	8^{00}	„

An **Sonn- und Festtagen nachmittags** finden in $^{3}/_{4}$stündlichen Pausen zwischen Holstenbrücke und Schwartau **Extrafahrten** statt.